

Nr. 10. Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die zeitlich illustrierte "Zeitung 'Böll und Zeit'" beigegeben. Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post fl. 4.20, wöchentlich fl. 1.00; Ausland: monatlich fl. 6.—, jährlich fl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftssstelle:
Lodz, Petrikauer 109

Postleitzahl: 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftstellers täglich von 1.30 bis 2.30

Anzeigenpreise: Die zweigepalte Wochenseite: 12 Groschen, im Tag die dreigepalte Wochenseite: 40 Groschen. Stellengehalte 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Berechnungen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige ausgegeben — gratis für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Besitzer in den Nachbarschaften zur Entgegennahme von Abonnementen und Anzeigen: Alleganow: W. Rösner, Pariserstraße 16; Bielikow: B. Schwalbe, Stolcze 48; Konstantynow: E. M. Modrow, Plac Wolności 88; Dąbrowski: Amalie Richter, Neustadt 605; Fabianow: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofstraße 68; Zduńska-Wola: Johann Mühl, Szczawowska 21; Zielitz: Eduard Stranz, Rynek Kiliński 18; Jarosław: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Zaleski über Polens Außenpolitik

Eine große Rede des Außenministers über die wichtigsten außenpolitischen Probleme.

Gestern fand in der Kaufmannsressource in Warschau ein Bankett der Gesellschaft zur Prüfung internationaler Fragen statt. Auf dem Bankett hielt Außenminister Zaleski eine längere Rede, in der er die polnische Außenpolitik des verflossenen Jahres eingehend beleuchtete. Zaleski wies zunächst darauf hin, daß durch die Festigung der innerpolitischen Lage des Landes es auf dem Gebiete der internationalen Politik leichter war, etwas zu erreichen. So habe der polnische Antrag im Völkerbund, der jeglichen Krieg als ungünstig bezeichnet, bei allen Völkern großen Eindruck hervorgerufen und bediente gewiß einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Vereinigung der Völker. Zaleski glaubt behauptet zu können, daß heute, wo die Regierung der Vereinigten Staaten mit einem eindrücklichen Antrage hervorgetreten ist, sich niemand finden wird, der behaupten wollte, daß dieser Antrag Polens nicht den inneren psychischen Tendenzen der 50 im Völkerbunde versammelten Völker entspreche.

Über die Frage des polnisch-litauischen Konflikts sprechend, erklärte Zaleski, daß Polen in Gens das erreicht hat, was es zu erreichen hoffte. Das Ergebnis von Gens sei ein bedeutender Schritt auf dem Wege der Entwicklung der polnisch-litauischen Beziehungen und es sei zu hoffen, daß diesem ersten Schritte weitere folgen werden. Polens gemäßigter Standpunkt in Gens habe die Anerkennung aller Völker gefunden und zur Abwendung der drohenden kriegerischen Verwicklungen geführt. Zaleski hofft, daß sich diese Gefahr nicht mehr wiederholen werde. Er persönlich sei nach eingehendem Studium der offiziellen und halboffiziellen Aussführungen der litauischen Regierung zu der Überzeugung gelommen, daß, wenn man die innerpolitische Lage in Litauen mit in Betracht zieht, eine gewisse Handlung in der Denkungsart der führenden Männer in Litauen festzustellen sei. Polen wisse wohl, daß die Annäherung zwischen beiden Ländern mühsam und langsam vor sich gehen werde, denn es gehe nicht an, die der litauischen Volkssele eingetänkte Überzeugung über Nacht wieder auszumerzen. Doch werde sich das litauische Volk von der Aufrichtigkeit der Absichten der polnischen Regierung überzeugen. An die Adresse Waledmaras gerichtet, sagte Zaleski: „Es wäre besser, wenn der litauische Ministerpräsident von der Anwendung allegorischer Methoden bei der Interpretierung der Beschlüsse der letzten Völkerbundskonferenz absiehen würde. Die Behauptung, daß der letzte Absatz der Resolution des Völkerbundsrates die Entscheidung der Völkerbundskonferenz in der Wilna-Frage annahme, könnte in ersten politischen und juristischen Kreisen Verwunderung über die geistigen Fähigkeiten des Autors dieser Behauptung hervorrufen. Diese Be-

hauptung wird außerdem der internationalen Öffentlichkeit für den Fall des Nichtzustandekommens der polnisch-litauischen Annäherung die Orientierung bezüglich der Gründe, die dazu geführt haben, erleichtern.“

Hinsichtlich der Beziehungen zu Deutschland wies Zaleski darauf hin, daß ein gut-nachbarliches Verhältnis zwischen Polen und Deutschland aus verschiedenerlei Gründen in beiderseitigem Interesse liege. Im verflossenen Jahre sei Polen unbehindert auf dieses Ziel zugesteuert. Mit Genugtuung stellte Minister Zaleski fest, daß man auch deutscherseits in dieser Hinsicht guten Willen gezeigt habe. Besonders unterstrich er die Annäherung, die auf dem Gebiete der Politik von Gens zutage getreten sei, sowie den in Deutschland zu einem großen Teile eingetretenden Meinungsumschwung. Auch bezüglich der Beziehungen zu Danzig ist der Minister guter Hoffnung, und glaubt, daß der Völkerbundsrat in Zukunft weniger sich damit zu beschäftigen haben wird.

Zum Schluß berührte Zaleski noch die Frage der Beziehungen zu Ausland. Er wies auf die Scheitern der polnisch-russischen Verhandlungen über den Nichtangriffspakt hin. Auch streifte er kurz die Beziehungen zu den baltischen Staaten und bezeichnete dieselben als die besten.

Die Drosselung der Presse.

Weitere Verschärfung der Pressebestimmungen.
(Von unserem Korrespondenten.)

Nachdem wir erst vor einigen Tagen über eine Verschärfung der Pressebestimmungen berichtet haben, ist der Presselobel nun noch mehr angezogen worden. Im gestrigen „Monitor Polski“ erschien ein Dekret des Staatspräsidenten, das bestimmt, daß selbst Nachrichten, die ohne böswillige Absicht, durch Nachlässigkeit oder aber aus „Versehen“ veröffentlicht werden und durch welche dem Staate „Schaden erwachsen“ kann, die Bestrafung des Redakteurs nach sich ziehen werden. Die „moralische Sanierung“ zeitigt sonderbare Früchte.

Vor den Wahlen.

Stürmische Konferenz des jüdischen Blocks in Lodz.

Vorgestern fand im Lokale der jüdischen Orthodoxen Organisation „Aguda“ eine Bezirkskonferenz des jüdischen nationalen Blocks statt, an der Vertreter der „Aguda“, der Volkspartei, des Kaufmannsverbandes, des Verbandes der Kleinkaufleute, des Verbandes der Kolonialwarenhändler und zahlreiche Vertreter aus der Provinz teilnahmen. Außerdem war der Vertreter des Volkskomitees Przyłucki erschienen. Eröffnet wurde die Versammlung von dem Ein. Minchberg, der in einer längeren Rede die Gründe für die Bildung des Blocks auseinandersetzte. Die Vertreter des Minderheitensblocks haben sich mit keiner jüdischen Partei wegen der Bildung eines solchen Blocks in Verbindung gesetzt, anscheinend in der Annahme, daß, wenn der Minderheitensblock entstanden ist, ihm alle Parteien beitreten müßten. Die Lage der Juden sei jetzt sehr verschieden von der im Jahre 1922 bei den damaligen Wahlen.

Damals sei es schier undenkbar gewesen, daß die Forderungen der Juden von den damaligen Regierungen berücksichtigt werden würden. Jetzt zeige aber die Regierung den Juden gegenüber einen weitgehenden guten Willen. Seiner Meinung nach müsse der Vorschlag, sich dem Minderheitensblock anzuschließen, verworfen werden. Der ehem. Abg. Przyłucki erklärte, daß die Juden, die mit dem jüdischen Block zusammengehen, nichts verlieren. In der Abstimmung wurde der jüdische nationale Block gutgeheißen. Zum Schluß wurde ein Beiratsskomitee gewählt. (p)

Keine gemeinsame Regierungsliste in Lodz.

Den Regierungskreisen bereitet die Auftstellung der Kandidaten für die Regierungsliste in Lodz große Sorge. Man betrachtet es als unmöglich, einen Industriellen oder aber einen Vertrauenmann vorstellen, für welchen Dr. Solancki vorgeschenkt war, neben einen Arbeiterkandidaten aufzustellen. Andererseits ist der ehem. Abg. Wazłkiewicz, der als Zugsperr für die Regierungsliste in Lodz dienen soll, wankeamtig und wagt es immer noch nicht recht, sich so weit mit den Industriellen zu verbinden. Denn das würde das auch schon fast gänzlich geschwundene Vertrauen der Arbeiterschaft zu ihm noch vollends untergraben. Man will nun von einer gemeinsamen Regierungsliste in Lodz Abstand nehmen. Es soll eine besondere Liste für die Arbeiter und eine solche für die Besitzenden geschaffen werden. Während erstere von der N.P.R. angeführt werden dürfte, soll bei der zweiten Gruppe die Partia Pracy die Führung übernehmen und dieselben Kreise umfassen, die sich während der Stadtratwahlen in Lodz um die Handwerkerressource geschart haben.

Wie hoch das Gericht den ehemaligen Abg. Dymowski einschätzt.

Er soll hunderttausend Zloty Kavution hinterlegen, um aus dem Gefängnis freizukommen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Vor dem Warschauer Appellationsgericht gelangte gestern ein Gesuch des wegen verschiedener Missbräuche in der nationalistischen „Rozwój“-Gesellschaft und der Polnischen Nationalbank im Gefängnis sitzenden ehem. Tadeusz Abgeordneten Dymowski zur Behandlung. Darin bittet Dymowski, ihn gegen Hinterlegung einer Kavution aus dem Gefängnis zu befreien. Das Gericht gab der Bitte Dymowskis statt, setzte aber die Kavution in einer Höhe fest, wie es in Polen noch nicht der Fall gewesen ist, nämlich 100 tausend Zloty. Dymowski erklärt, daß er eine so hohe Kavution in bar nicht hinterlegen könne und bot eine Hypothekensicherung auf diese Summe an. Doch wies das Appellationsgericht dieses Anebieten ab. Da Dymowski die geforderten 100 tausend Zloty nicht aufbringen kann, bleibt er so mit weiter im Käfigen.

Der ehemalige Abgeordnete Dziduch freigesprochen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Vor dem Bezirksgericht in Rzeszów stand gestern der Prozeß gegen den ehemaligen Abgeordneten Dziduch von der Unabhängigen Bauernpartei statt, der bekanntlich 4 Tage nach der Auflösung des Sejm verhaftet wurde. Er hatte sich wegen einer im Jahre 1926 auf einer Versammlung gehaltenen Rede zu verantworten. Die Anklage lautete auf Staatsverrat (Art. 58 des österreichischen Strafgesetzbuches). Das Gericht gab der Anklage jedoch nicht statt und sprach Dziduch frei. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

Auch Polen beteiligt sich an der Lira-Stabilisierung.

Die Bank Poloni ist der Bankengruppe beigetreten, welche zur Stabilisierung der italienischen Lira entsprechende Kredite zur Verfügung stellt. Die polnische Nationalbank hat sich der Kooperation von 16 Notenbanken angeschlossen.

Polen bezichtigt Horthy-Ungarn der Lüge.

Die polnische Regierung teilt offiziell mit, die von der ungarischen Regierung aufgestellte Behauptung, daß die von Italien abgesandten und nach Ungarn gebenden Missionsandungen für eine polnische Adresse bestimmt gewesen wären, sei falsch erfuunden.

Cool muß wieder ins Gefängnis.

Cool, der seinerzeit behauptet hatte, den Nordpol erreicht zu haben, hat diese Entscheidung des Obersten Gerichtshofes folgende die wegen Brüderung über ihn verbürgte Strafhaftstrafe von 14 Jahren weiter abzubüßen. Er war bereits zwei Jahre im Gefängnis, war aber kürzlich mit Bewährungsfeist auf freien Fuß gesetzt worden. Nach der heutigen Entscheidung muß er ins Gefängnis zurückkehren und kann nicht vor März 1939 mit Bewährungsfeist freigelassen werden.

Große Überschwemmung in Nordirland.

Die Themse ist ruhiger.

London, 9. Januar (ATE). Aus Nordirland wird von einer furchtbaren Wasserkatastrophe berichtet, wie sie Irland seit 15 Jahren nicht erlebt hat. Die Flüsse sind ganz plötzlich aus ihren Ufern getreten und haben ganze Herden Vieh mitgerissen. Unzählige Häuser stehen unter Wasser. Der Schaden ist ungeheuer.

London, 9. Januar. Das für heute mittag erwartete neue Anschwellen der Themse ist nicht eingetreten. Doch ist die Gefahr noch nicht ganz abgewendet, da man für morgen ein weiteres Steigen des Wassers erwartet.

Lloyd George in Brasilien.

Rio de Janeiro, 9. Januar. Lloyd George ist auf seiner Kreuzfahrt heute hier eingetroffen. Gegenüber den zu seinem Empfang erschienenen Personen sprach er die Hoffnung aus, daß Brasilien wieder in den Völkerbund eintreten werde.

Die Kämpfe in Nicaragua.

Eine Republik der Rebellen?

London, 9. Januar. Nach den heute vorliegenden Nachrichten soll der nikaraguavische General Sandino, der den Amerikanern die Schlappe beigebracht hat, in den Bergwinkeln an der Nordgrenze des Landes, woher er sich zurückgezogen hat, eine eigene Republik gegründet haben. Dies darüber in die Welt gejedten Nachrichten wie die, daß er ein strenges Alkoholverbot eingeführt habe, auf dessen Überrestung die Todesstrafe gesetzt sei, klingen reichlich phantastisch. In Wahrheit spielt sich das Ganze in einer verkehrslosen, schwer zugänglichen Gebirgsgegend ab. Dies erachtet das Völkerkabinett der Amerikaner, aber auch die Verbündung der Aufständischen mit der Welt, so daß alle Nachrichten, die von dort kommen, entweder aus amerikanischen Quellen stammen oder nur auf großen Umwegen durchdringen. Immerhin ist es zweifelhaft, wie lange sich Sandino gegen die überlegenen amerikanischen Streitkräfte halten kann.

Tagesneuigkeiten.

Die Blut der Wechselproteste. Laut den Feststellungen der statistischen Abteilung beim Magistrat sind im Laufe des Monats Februar 15 253 Wechsel im Gesamtbetrag von 2 537 860 zł. zu Protest gegangen. Bei den Notaren wurden vor der Prozeßierung 7761 Wechsel im Gesamtbetrag von 1 526 677 zł. eingelöst.

Plan des Baues eines Hauses für die Lebensmittelgenossenschaften. Am Sonnabend wandte sich an den Stadtpresidenten Ziemiński eine Delegation der Lebensmittelgenossenschaften, die wegen Zuteilung eines Platzes zum Bau eines großen Gebäudes vorschlagt, in dem eine mechanische Bäckerei, eine Wurstfabrik, Magazine und Büros untergebracht werden sollen. Die Delegation erklärte den Plan und wies darauf hin, daß sie das Genossenschaftswesen in Łódź sehr günstig entwidmete, so daß man beschlossen habe, nur für den Bau der Bäckerei, die alle Genossenschaften bedienen könnte, eine Anleihe von einer halben Million złoty zu beantragen. Die Wurstfabrik soll aus eigenen Mitteln erbaut werden. Die Bäckerei und Wurstfabrik müssen eigene Läden und die nötigen Institutionen beliefern. Der entsprechendste Platz für dieses Gebäude wäre in der Siebzynka. In seiner Antwort erklärte der Stadtpresident, daß er die Entwicklung der Genossenschaften mit grossem Interesse verfolge. Er rät der Delegation, ihre Bitte dem Magistrat schriftlich einzureichen. Er werde sie mit allen Mitteln unterstützen. (p)

Die kommunalen Zuschlagsgebühren zu den Alzispatenten. Im Zusammenhang mit dem Auslauf der Alzispatente für Spirituosen-Geschäfte und Restaurants fand eine besondere Magistratsitzung statt, auf der beschlossen wurde, für die Schnapsfabriken einen Zuschlag von 100 Proz. und für die Schnapshandlungen von 200 Proz. zu berechnen. (p)

Deutsche Wähler! Listen einsehen!

Vom 2. bis 15. Januar 1928 liegen die Wählerlisten für die Sejm- und Senatswahl öffentlich aus. Es ist unabdingt notwendig, daß sich jeder deutsche Wähler überzeugt, ob er in der Liste enthalten ist. Wenn er ausgelassen sein sollte, so muß er dagegen Einspruch einlegen. Auch kann jeder Wähler das für einen anderen tun. Notwendig ist jetzt aber vor allen Dingen, daß jeder, der keinen Ausweis hat, mit dem er sein Wahlrecht beweisen kann, sich einen solchen besorgt. Wer also keinen Personalausweis hat, beschaffe sich sofort einen solchen, damit er ihn als Unterlage benutzen kann.

Neue Straßenbahnlinien. Gestern fand eine Sitzung der Delegation der Abteilung der städtischen Unternehmen statt, auf der mehrere wichtige Fragen zur Sprache gelangten. Zunächst wurde der Plan des Baus von neuen Straßenbahnlinien erörtert, der vom vorherigen Magistrat mit den Vänen der Straßenbahngesellschaft in Einklang gebracht worden war. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, eine ganze Reihe von Änderungen in diesem Plane vorzunehmen. Vor allem soll die Linie in der Brzegowkastraße bis zur Stadtgrenze verlängert werden. Außerdem soll anstatt der Linie von der Brzegowka durch die Brzegowkastraße bis zur Rokicinska eine solche von der Brzegowka zur Rokicinska durch die Jagiellońskastraße gebaut werden. Um den Straßenbahngleis in der Stadtmitte zu entlasten, wurde beschlossen, die Narutowicza mit der Rokicinska durch eine Linie zu verbinden, die durch die Kiliński und Franciszanka laufen soll. Schließlich wurde die Verlängerung der Linie Nr. 1 bis zum katholischen Friedhof und die Verbindung der Petrkowa und Towarowa durch die Czerwona und Kontna beschlossen. Um diese Änderungen definitiv durchzuführen, findet noch eine Konferenz der Magistratsvertreter mit den Vertretern der Straßenbahngesellschaft statt. Ferner wurde die Frage der Straßenbeleuchtung an den Stadtgrenzen besprochen. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre 14 Kilometer elektrisch zu beleuchten, vor allem in Baluty und Chojny. Es wurde beschlossen, sich an das Elektrizitätswerk mit dem Antrag zu wenden, diese Straßen mit stärkeren Lampen zu versehen.

Der übliche Kommunistenprozeß. Gestern hatte sich vor dem Łódźer Bezirksgericht der 20 Jahre alte russische Staatsangehörige Michał Pajzner wegen Verbreitung von kommunistischer Schriften zu verantworten. In der Nacht zum 7. Mai 1. J. bemerkte ein Polizist auf der Podbianicer Chaussee einen Mann, der ein Papierpaket unter dem Arm trug. Da ihm der Mann verdächtig vorkam, hielt er ihn an und unterzog ihn einer Leibesrevision. Dabei fand er 17 Exemplare der vom Łódźer Regierungskommissariat beschlagnahmten Zeitschrift „Freidenker“. Die daraus hingemachte Untersuchung ergab, daß Pajzner tätiges Mitglied des kommunistischen Jugendbundes ist. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte nicht schuldig. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß er der Polizei als tätiges Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes bekannt sei. (p)

Deutschstunde in der D. S. A. P. Łódź-Zentrum. Diesmal findet die Deutschstunde am Mittwoch pünktlich um 7.30 Uhr abends statt. An dieser Stelle wird der belobende Appell an die Teilnehmer der Deutschstunden gerichtet, die in letzter Zeit unregelmäßig die Stunden besuchen. Es muß doch endlich die Erkenntnis Platz greifen, daß auch die proletarische Jugend in geistiger Beziehung auf der Höhe stehen muß. Hier ist doch die Gelegenheit, auf günstige Weise seinen Wissenskreis zu erweitern. Seine Sprache zu beherrschen, ist höchstes Gebot der Zeit. Außerdem wird als Lektüre das höchstinteressante parteipolitisch-schulische Werk „Die Theorie des modernen Sozialismus“ gelesen. Also Parteischule wird in den Deutschstunden auch getrieben. Es ist also Pflicht aller Jugendlichen Genossen, nach Möglichkeit an den Stunden teilzunehmen. Schon heute kennen wir die freudige Mitteilung machen, daß Direktor Fischer in Kürze mit allgemein verständlichen Philisterstunden beginnen will. Es ist ja einleuchtend, daß zur Allgemeinbildung die Kenntnis der Naturwissenschaften gehört. Also weg mit der Schlamperei. Auf zur freudigen Arbeit.

Schrecklicher Unfall. Am Sonntag wollten die beiden Arbeiter Theodor Weber, Sierakowskiego 72, und Wladyslaw Rajewski, Sierakowskiego 78, in der Fabrik von Karl Th. Bahle in der Hypotyczna 10 einen Appreturkessel löten. Sie begaben sich in das Innere des Kessels und nahmen einen Ballon Uzschlen mit sich. Während der Arbeit ging ihnen die Stichflamme aus, so daß sie im Dunkeln sahen und das Gas dem Ballon entzündete. Als sie die Flamme wieder entzünden wollten, erfolgte eine Explosion, deren Folgen schrecklich waren. Beide erlitten schwere Brandwunden am ganzen Körper. Andere Arbeiter holten ihr Söhnen und trugen sie aus dem Kessel heraus. Dann benachrichtigten sie die Rettungsbereitschaft der Krankenanstalt, die beide in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus in der Podlesna 15 brachte. (p)

Beim Wäscheanhängen tödlich verunglückt. Die in der Juliusza 17 wohnhafte Anna Sileska wollte auf dem Boden Wäsche anhängen. Um die

Stricke zu befestigen, bestieg sie eine Leiter, von der sie herunterfiel und mit dem Kopf gegen eine Kante derart aufschläg, daß sie sich die Schädeldecke eindrückte und eine Gehirnentzündung zuzog. Der sofort herbeigeholte Arzt der Krankenkasse brachte die Verunglücks nach dem Poznańischen Krankenhaus, wo sie hoffnungslos daniederließ. — In der Firma Schafft in der Brzegowka 44 war am Sonnabend morgen der Arbeiter Stanisław Krul angestellt worden. Eine Stunde nach seiner Anstellung brach er zusammen und verstarb, noch bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden. (p)

Am Scheinwerfer.

Scharlatanerie.

Als Łódź im Jahre 1914 durch die deutschen Truppen besetzt worden war, gab es hier keine Gerichtsbarkeiten, keine Rechtsanwälte, keine Notare. Wohl war beim Bürgerkomitee eine Art Rechtsstelle errichtet gewesen, doch war das ein Etat der Eisäge — das geordnete Rechtsschaffen war erloschen.

Es blieb den Ostatanten nichts übrig, als eine eigene Gerichtsbarkeit zu schaffen, was auch Anfang 1915 geschah. Es wurde ein deutsches Bezirksgericht gegründet, dessen Amtsbereich die Stadt und den Kreis Łódź, den Kreis Brzegowka und einen Teil des Kreises Łask umfaßte. In der Stadt Łódź wurden außerdem sieben Friedensgerichte errichtet. Um dem Mangel an gerichtlichen Verteidigern abzuholzen, wurden zwei Justizkommissariate gegründet, die den Parteien gegen die übliche Tope Rechtsanwälte bestellten und auch Notariatsfunktionen versahen. Für die unbemittelte Bevölkerung wie überhaupt zur Eidelegung kleinerer schriftlicher Eingaben wurden Bütchterschreiber konzessioniert, denen die deutschen Behörden die Bezeichnung „Rechtskonjuranten“ beilegten. Diese Bezeichnung war eigentlich unangebracht, denn diejenigen, denen die Schreibkonstruktionen erteilt worden war, verstanden vom Rechts- und Verwaltungswesen so viel, wie die Kuh vom Charleton. Sie erhielten von den Gerichten bzw. Beauftragtenbehörden grosse Muster und Anleitungen, nach denen sie ihre Elaborate fertigten: darauf beschränkte sich ihre Gesetzeskenntnis.

Die ihnen von der Behörde gewährte Bezeichnung „Rechtskonjuranten“ machte die „Bittenschreiber“ in den Augen des einfältigen Mannes zu einer Art Oberjustizräten, denen man seine mehr oder minder begründeten Rechtsansprüche bedingungslos anvertrauen zu können glaubte. Für jeden wirklich Rechtskenner waren das natürlich lächerliche Figuren. Wer aber unter ihnen mit Applomb aufzutreten und seiner Kundschaft mit einem äußerlichen Dokument von angeblicher Rechtskunde zu imponieren verstand, der machte ein gutes Geschäft und brachte sein Schätzchen ins Krotz.

Als einer der arrogantesten unter den „Bittenschreibern“ galt aber ein... na, sagen wir... „Herr“, der in der Podlunowiastraße sich ein „Rechtskonjurantenbüro“ eingerichtet hatte. Zu diesem Zweck hatte er seinen ihm von Geburt zugeschenden ehlichen Vornamen „Aron“ in den in keiner Sprache vorhandenen Namen „Armand“ umgewandelt. Er mochte wohl irgendwo und irgendwie gebürt haben, daß es einen Namen: Armand gebe. Da er aber über jede eymologische und philosophische Deutung seines Namens in glücklichster Unwissenheit dahinlebt, so blieb er eben „Armand“, was ihm schließlich genügend wohlklingend und imponierend vorkommen möchte.

Er erteilte als Rechtsratsschläge und Rechtsbelehrungen, schrieb „Gesuche“, „Klagen“ und „Überzeichnungen“, die in dem unechtesten Deutsch abgeschaut waren und von den Ostatantenbehörden wegen ihrer sprachlichen Mängel häufig ohne weiteres zurückgewiesen wurden (wohlüber heute noch Beweise und Zeugen vorhanden sind). Doch „Armand“ genoß eben bei einem Teil seiner Kundschaft ein unbegründetes Ansehen und wurde bei dem Handel seit und wohlhabend, erworb sogar Häuser und Villen. Die Mistel zu derartigen Erwerbungen schöpfte er natürlich aus der unglaublichen Dumheit seiner leichtgläubigen Klientel, die wohl auch zuweilen die übliche Tope um ein Hundertfaches überzahlt haben dürfte.

Unmittelbar nach dem Abzug der Ostatanten wurde „Armand“ noch größer und investierte in den Zeitungen unter der Bezeichnung „Advokat“. Später unterließ er diese Bezeichnung (weil man es ihm offenbar gründlich nahegelegt hatte), nannte sich dagegen „Spezialist für Kompanion-Kontakte“. Seine Kennt-

Vereins- • Veranstaltungen.

Generalversammlung des Gouvernements der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz.

Im Lokale der „Kraſi“, Glowna 17, eröffnete der Vorsitzende des Gauverbands, Herr Oskar Dichter jun., Sonntag vormittags 10.30 Uhr die Generalversammlung. Anwesend waren die Delegierten der Vereine: Aurora Tomkowa, Eiche, Aleksandrow, Kraſi, Konstantynow, und Lodzer Sport- und Turnverein. Dem Bericht der Verwaltung entnehmen wir, daß im verflossenen Geschäftsjahr 7 Sitzungen stattgefunden haben. Die gegenwärtige Verwaltung übertrug am 1. Mai 1927 in nicht besondere günstigen Verhältnissen ihre Arbeit. Es war somit keine leichte Tätigkeit. Was besonders die Arbeit erschwert, das sind die bedauerlichen Umstände, daß das Turnwesen in den Vereinen noch aus verhältnismäßig niedriger Stufe steht und unter den Vereinen keine Zweite herrscht. Im verflossenen Jahre traten der Rudaer und Pabianitzer Turnverein aus dem Gauverband aus. Letzterer aus inneren Gründen. Der Gauverband schickte zum Bielitzer Gaukunstfest 9 Teilnehmer, von den 7 aktiv auftraten. Im Wanderpreisturnen wurde dem Lodzer Sport- und Turnverein der Preis zugeschlagen, den der Vorsitzende im Anschluß an den Bericht formell dem Verein mit einem dreisachen „Gut Heil“ zusetzte. Die Übereichnung desselben soll zum Sitzungsfest des genannten Vereins das am 29. Februar stattfinden wird, erfolgen. Herr Nippe vom Lodzer Sport- und Turnverein dankte für die Anerkennung. Es war dies eine schöne Silberplakette. Der Kassier berichtete über den finanziellen Stand des Verbundes. Demnach betrugen die Einnahmen im verflossenen Tätigkeitsjahr 898.57 Zloty, die Ausgaben 59.30 Zloty. Der Gaukunstwart, Herr A. Stempel, referierte in kurzen Umrissen über die Sportförderung. Das verflossene Jahr hatte ein Gaukunstfest am 31. Juli mit 96 Teilnehmern in Igierz, ein Wanderpreisturnen sowie volkstümliches Turnfest am 25. September. Der Gaukunstwart konstatierte aber, daß die Leistungen nicht auf der Höhe standen. Er unterschreibt daher die Notwendigkeit eines einzurichtenden Vorturnerlehrgangs. Nach den erstatteten Berichten erfolgte die Entlastung der Verwaltung. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Vorsitzender — O. Dichter jun., Stellvertretender Vorsitzender — E. Siehr, Schriftführer — B. Bergmann, Kassierer — L. Schmidt, Beisitzender — R. Hirsch.

In den technischen Ausschuß wählte man als Gaukunstwart A. Stempel, als Vertreter R. Zeibe und Th. Reich. Die Revisionskommission sieht die Herren Polanski, Prochowski und Vogel vor. Die Leitung noch der Entlastung hatte Herr Schulz Gustav mit Nippe und Haubert als Beisitzenden und Bergmann als Schriftführer inne. Die Anwesenden akzeptierten sodann noch überlegter Sachlage den Vorturnerlehrgang, den Turnwart Stempel leiten wird. Die Arbeit soll schon in Kürze beginnen. Die Stunden werden an Sonntagen von 9 bis 12 Uhr im Lokale der „Kraſi“, Glowna 17, stattfinden. 7 Vereine haben sich bereit zu diesem Kursus offiziell gemeldet. In Socken des großen Turnfestes zu Köln, das am 22. Juli d. J. stattfinden soll, wurde beschlossen, möglichst zahlreich teilzunehmen. Die Fohrt mit allen anderen Ausgaben fälschlich auf 250 Zloty pro Person. Die Anmel-

dungen müssen bis zum 15. Januar erfolgen. Das Gaukunstfest soll Anfang April stattfinden. Dazu wird eine 12 Monatige aus Berlin kommen und vorbildliches Kunstturnen liefern. In den Anträgen wurde unter anderem das Wanderpreisturnen akzeptiert. Ferner war man sich darüber einig, daß das Gaukunstfest in diesem Jahre im Turnverein Tomkowa stattfinden soll und zwar gleichzeitig mit dem 30-jährigen Jubiläum des genannten Vereins, welches auf den 10. Juli fällt. Um solchen peinlichen Situationen zu entgehen, sollen diesmal 6 Komprichter aus Oberösterreich bezogen werden. Auch die Angelegenheit des Pabianitzer Turnvereins gelangte zur Sprache. Einem eingelaufenen Antrag zufolge wurde das von der vorigen Delegiertenversammlung gefälschte Misstrauenvotum gegen den früheren Gauvorsitzenden einer Revision unterzogen. Da es sich herausstellte, daß unter Berücksichtigung der Stimmenabstimmung, die bei einem belangvollen Beschluß hätten berücksichtigt werden müssen, eine Ablehnung des Misstrauenvotums eingetreten wäre, erklärt die Delegiertenversammlung jene Misstrauenserklärung als nicht bestehend. Somit war auch die Arbeit der Generalversammlung eisübersetzt. Ein kräftigen „Gut Heil“ beendete die Sitzung. R. Ch.

Im Jubiläum des Gaukunstvereins fand am Donnerstag, den 5. Januar, die Jahreshauptversammlung statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn Pastor Gustav Scheidler, in Anwesenheit von 60 stimmberechtigten Mitgliedern um 9 Uhr abends mit einer Ansprache eröffnet, worauf die Tagesordnung in Angriff genommen wurde. Vom ersten Schriftführer, Herrn G. Halle, gelangte sodann das Protokoll von der letzten Monatsitzung sowie das Gründungsprotokoll von der letzten Generalversammlung zur Verlehung, welche ohne Einspruch angenommen wurden. Es folgte dann die Ausnahme folgender Herren: Reinhold Janer, alt., Adolf Wendler, poss., Paul Wolff, alt., Adolf Gundrum, poss., Karol Demin, poss., August Lüzenburger, aktiv. Aus dem nun folgenden Tätigkeitsbericht ist folgendes zu entnehmen: Der Verein zählt gegenwärtig 94 Mitglieder, und zwar 36 aktive und 58 passive. Es handen statt: 2 Gründungsversammlungen, 1 Generalversammlung, 8 Monatsitzungen, 7 Belehrungssitzungen und 57 Singstunden. Die letzteren waren durchschnittlich von 25 Sängern besucht. Der Bericht wurde einstimmig angenommen, ebenso auch der vom Kassierer, Herrn Paul Heilmann, erstattete Kostenbericht. Nachdem von Herrn Adolf Wolf der Bericht der Revisionskommission erstattet worden war, wurde die bisherige Verwaltung entlastet. Nach einer Pause von 10 Minuten wurde zum Versammlungsleiter Herr Pastor G. Scheidler, zu Beisitzenden die Herren A. Wodzinski und Wilhelm Preiß und zum Schriftführer Herr Arthur Daber berufen. Hierauf schritt man zur Wahl der neuen Verwaltung, die rasch vor sich ging und folgendes Ergebnis zeigte: Vorsitzender Pastor Gustav Scheidler; zweiter Vorsitzender Pastor Albert Wonnagat; Beisitzer der Aktiven: Hermann Hampel und C. L. Jesse (durch Auktionsation); Beisitzer der Passiven: Wilhelm Preiß und Hugo Schulz; Kassierer: Paul Heilmann und Karl Becker; Schriftwart: Gustav Halle jun. und Max Lieger; Notenwart: Leopold Auerbach und R. Seifert; Vereinswirt: Wilhelm Zelmer, Reinhold Witschel und Ferdinand Jochum; Prüfungskommission: Adolf Wolf,

Gustav Halle jun. und Gustav Blaumann; Vergnügungsausschuß: Adolf Zoller, Reinhold Janer und Adolf Bernhard; dramatische Sektion: Wilhelm Preiß und L. Auerbach. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten zur Aussprache gelangt waren (Gruppenbild, Eiserner Fonds, Goldenes Spendenbuch) wurde die Versammlung um 12 Uhr nachts geschlossen.

Im Kath. Kirchengesangverein „Anna“ zu Lodz fand am Freitag, den 6. Januar, die Jahreshauptversammlung der Mitglieder statt. Die Sitzung wurde vom Präses W. Sütke eröffnet. Der Schriftführer A. Liebich verlas das Protokoll der Monatsitzung, worauf der Kosten- und Wirtschaftsbericht, durch F. Dziedzic erstattet, folgte. Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten wurde die bisherige Verwaltung entlastet. Zum Leiter der Versammlung wurde Herr Wilhelm Joch gewählt, der seinerseits zu Beisitzenden die Herren R. Müller und R. Schuhabel sowie zum Schriftführer J. Arnold berief. Laut der hierauf bekanntgegebenen Tagesordnung wurde der Tätigkeitsbericht und das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen, worauf der Kosten- und Wirtschaftsbericht für das verflossene Jahr folgte. Nach einer 1/2-stündigen Unterbrechung wurde zur Neuwahl geschritten, die folgendes Ergebnis zeitigte: Präses: W. Joch; Vizepräs.: R. Müller; aktive Vorstände: A. Wybranowski und J. Kaucki; passive Vorstände: B. Liebich und F. Arnold; Kassierer: R. Kaucki und E. Tyfa; Schriftführer: A. Liebich und J. Arnold; Wirt: S. Zange; Prüfungskommission: L. Byczek, J. Schulz und W. Kristof. Nach Erledigung verschiedener anderer Angelegenheiten, wurde die Versammlung um 8 Uhr abends geschlossen.

Vorträge im Commissverein. Dienstag Donnerstag, den 12. Januar, hält im Saale des Christlichen Commissvereins, Kosciuszko-Allee 21, Herr Gymnasiallehrer Hans Freudenhal einen Vortrag über das Thema: „Die Mechanisierung des menschlichen Lebens“. Die gesch. Mitglieder mit ihren w. Angehörigen sowie Freunde und Förderer des Vereins sind zu diesem Vortragabend herzlich eingeladen. Beginn Punkt 9 Uhr abends.

Sport.

Fußball im Reihe.

Kattowitz, 8. Januar.

Wyslowitz 0:6 — Siemianowiz 5:2 (1:2)

Słonik — Amateure Königshütte 5:2 (1:1).

Ausland.

Oesterreich — Belgien 2:1 (1:0).

(Eigener Druckbericht der „Lodzer Volkszeitung“.)

Brisel, 8. Januar. Hier gelangte der Fußball-Länderkampf Oesterreich — Belgien zum Auftakt. Es war ein überaus spannendes Spiel. Die Österreicher siegten, dank der hervorragenden Technik. Tore erzielten für die Sieger Hieländer und W. Seitz.

England — Südwales 18:11.

London, 8. Januar. England konnte Südwales im Rugbyspiel verdient 18:11 schlagen.

Züchtung überhaupt weiterführt, so gibt er doch sofort die Stecklinge in den Handel. Das ist sicher. Und der Großhandel wartet dann ab, bevor er sich mit Preisen bindet. So können wir also diesmal kein Geschäft miteinander machen. Aber ich hätte einen anderen Vorschlag für Sie. Einen Vorschlag, der Sie rettet.“

Katarina sagte müde: „Nennen Sie ihn.“

„Bei der Zwangsversteigerung kommen für jede Pflanze, die Sie haben, höchstens drei Pfennig heraus. Wie groß sind Ihre Pflanze? Vielleicht an die Hunderttausend geht. Das ergibt noch nicht drei Mille — und die reichen kaum für die Gerichtskosten. Aber ich biete Ihnen das Zehnfache für den ganzen Truber, bar auf den Tisch des Hauses. Jedes Stück dreißig Pfennig. He? Was sagen Sie nun?“

„Sie wissen so gut wie ich, was eine solche Neuheit bringen kann. Ich habe sie über zwei Jahre zurückgehalten. Kein einziges Exemplar ist mir aus dem Hause gekommen.“

„Ich weiß, ich weiß,“ fiel er ihr spöttisch lächelnd ein, „von den Schnittblumen war ja auch jeder Trubel sorgfältig entfernt!“

„Die Arbeit — die Kosten — Tag und Nacht die Aufsicht — ich hab' doch meine Existenz darauf gestellt!“

„Das war eben unpraktisch, liebes Fräulein. Also sagen Sie, aus wieviel haben Sie gerechnet?“

„Gerechnet habe ich auf den Preis, den jede bedeutende Neuheit bringt. Dreißig bis vier Mark jede Pflanze.“

Er tat in komischer Übertreibung, als säße er in Ohnmacht. „Ich schlag' hin und krieg' die Kräfte! Fräulein, was bilden Sie sich für Schwachheiten ein! So ein lumpiges Pflänzchen einen deutschen Reichstaler! Ich sag' Ihnen doch: auf der Versteigerung gib's ganze zwei Pfennig!“

Sie zuckte nur müde die Achseln.

(Fortsetzung folgt)

Dasflammende Käthchen.

Roman

von Paul Oskar Höder.

(45. Fortsetzung.)

„Aber hier? Was geschieht inzwischen hier?“ fragte Katarina.

„Vielleicht kennt doch noch gute Nachricht vom Onkel!“ lachte Eve Studniak zu hören.

„Geh, Käthe, wir lassen uns unser höchste Mutter von deinem tollpatschigen Herrn Juszkiet in Wien beiden dienen zuwenden. Ich nein. Verkehrt? Und wir arbeiten eben weiter. Allons.“

Mr. Gabb hatte veränderte Beziehungen dritten überm Kanal. Er schickte sofort ein paar Telegramme auf. Daß es ihm als einem Landesangehörigen leichter werden würde, in London gute Bekanntschaften für die Ausstellung eines Pavillons zu erzielen, war klar. Er wollte gleich andern Tages abreisen, denn bis zum Beginn der Ausstellung hatte von nur noch zwei Wochen zur Verfügung. Die Auswahl der Flitterzettel sollte vorgenommen werden, sobald Mr. Gabb einen günstigen Vertrag herbeieilegraphierte.

„Und wer bringt Sie dann hin?“ fragte Balbosar Troilo. „Die kann von keinem roten Robler anvertrauen. Und dem alten Reuß kann gar nicht.“

„Ich darf von House nicht fort,“ sagte Katarina aufatmend. „Jede Stunde kann sich ja das Schicksal hier entscheiden.“

Eve Studniak hatte Farbe bekommen. „Schicken Sie mich nach England! Bitte, bitte!“

„Es ist zu anstrengend für Sie, Kind!“ wehrte Katarina.

„Die Fohrt etwa? Oh, ich werde gewiß nicht leben. Muß gleich. Und in London heißt ich dann Mr. Gabb beim Eintragen. Ich bitte, sagen Sie nicht nein!“

Mr. Gabb hatte sich an die Fensterwand gelehnt und starrte ziellos nach ihr umgewandt. „Aber nein dürfen Sie nicht wieder werden, Mrs. Studniak! Und Sonnabend — you know — Sonnabend geht man in England in die Kneipe! Da muß man seine Lecken um zehn Uhr früh schon gebraunt haben!“

„Ich verpicke alles, alles, alles!“ rief die Berlinerin, die sehr rot geworden war, und klatschte in die Hände.

„Und natürlich müssen Sie mir gehorchen!“

„Sie lochte über das ganze Gesicht. „Ich werde mir keinens Mühe geben!“

Am Montag blieben ein paar Gartenarbeiterinnen aus. Es gab dadurch so viel dringende Arbeit zu erledigen, daß Mr. Gabb seine Fahrt nach England noch ausschließen mußte. Katarina war noch einmal nach Brüssel gefahren, um mit dem Vertreter des Engros-Geschäfts für Schnittblumen zu verhandeln.

Der Agent lächelte, als er sie kommen sah. Er lud sie in das an die Packräume stehende, mit Draht, Bort, Echsen, Körben, Seidenpapier, Postkisten vollgestopfte kleine Bureau. „Sezen Sie sich, Fräulein. Da am Echsenpult. Ich hab' nur die beiden Söhne. Ich weiß schon, was Sie herzüglich. Gelt, Sie wollen fragen, ob wir wieder Schnittblumen brauchen? Ja, brauchen können wir immer welche. Und ich tät' sie auch gern von Ihnen wieder beziehen. Sie haben uns gut bedient. Eine Ware, laubt verpost, kein Romisch. Aber auf längere Zeit kann ich mit Ihnen nicht abschließen. Sie haben damals einen hohen Preis gehabt. Und selbst wenn wir uns jetzt auf die Hälfte einigen ...“

„Unmöglich!“ warf sie sofort ein.

„Weibens Sie will, Fräulein, es lohnt gar nicht erst die Aufrégung. Sezen Sie, Fräulein, wir haben unsere Ohren doch auch überall. Am ersten Oktober — da werden Sie von Ihrer Konkurrenz, einschließlich ihres etwa nicht so? Und wer will dann in den Vertrag ein? Der Blumen-Troilo! Wenn er die neue

Film-Schau

Von „Natur und Liebe“ zum „Gaucho“.

Die neuen Filme in Berlin.

Die Woche vor Weihnachten brachte eine auch für Berlin ungewöhnliche Hochflut von Uraufführungen. Es gab eine Menge recht ansehbarer Filme, aber im allgemeinen schien es, als wolle man im alten Jahr noch schnell mit dem Vorrat aufzuräumen und Platz für neue — hoffentlich bessere — Filme machen.

Die Ufa hat einen Kulturfilm: „Natur und Liebe“ herausgebracht. Er würde ein Prachtwerk sein, wenn man sich dann entschließen könnte, eine Reihe von Szenen herauszuscheiden, in denen Menschen von heute ihre Urvorfahren zu spielen haben. Aber dennoch ist der Film eine Tat. Die treibenden Kräfte in der Natur seit den Urtagen sollen konserviert werden. Ein wahrheitsvoller Reigen zieht vorüber: Weinbergschnecken in zarterer Kolung, schnäbelnde Tauben, geile Fische, jahnsprühender Meerigel, Hiriche, Käfer, zusammengehalten durch das Thema, Natur, Hunger, Liebe in der Entwicklung zum Menschen. Man gewahrt den Liebe-Lust und Leid bei Mensch und Tier. Die körperliche Verwandtschaft zwischen Tier und Mensch wird durch Bilder dokumentiert. Das Kapitel Affe und Mensch wird durch zahlreiche Aufnahmen von Menschenaffen — darunter solche von einem Gorilla, diesem großen Menschenhasser — erläutert. So weit ist alles vorzüglich, dann aber setzt die Masterade ein. Man sieht nichts wie gestellte Bilder alterorts; darin sind die Menschen zur Steinzeit derartig sentimental verliebt, wie es nur irgend deutsche Filmprinzessinnen und amerikanische Filmmillionärinnen von heute zu sein belieben. Und wenn dann noch ein Bär, der, falls er ein tierisches Wesen sein sollte, sicher auf Wanderingmeyermarkt von Jahrmarkt zu Jahrmarkt reist als Urbär austritt und von einem waffenlosen, mageren Filmfotografen besiegt wird, so wirken diese Vorgänge einfach lächerlich. Hier müsste eine kluge Hand schneiden. Der Film würde zwar dann nicht mehr abendfüllend, aber dafür ein bedeutsames Ereignis sein.

Einen durchschnittlichen Publikumsfilm hat die Verfilmung von Ludwig Wolfs Roman: „Zwei unter einem Himmel es gibt“ abgegeben. Das übliche erscheint in neuer Gewandung. Allerdings wird der geruhige Ablauf des Films an einer Stelle unterbrochen. La Rocca taucht auf, die Zwingburg französischer Justiz. Arme Schächer, auf dem Kopf die Straßlängsmühle, torteln aus dem Gefängnisstor, getrieben wie Schlachtflocken von Soldaten mit blankem Bajonet. Eine sinnlose Brutalität liegt in diesem Vorgang. Eine Übersteigerung der Stattdräson, die den Deklassierten entzieht, ihm schändlich macht, um ihm dann den letzten Tritt zu versetzen. In dieser kleinen Szene erhebt sich der Film über den selbstdrechten Rahmen. Er wird zum Ankläger eines unmenschlichen Systems. Aber das ist alles. Die Handlung springt hin und her: Von Berlin nach Monte Carlo und umgekehrt. Die eine einzige, wirklich große Scene hebt den Film nicht aus der Niveaulosigkeit der deutschen Produktion heraus. Er ist im Grunde wie die andern: Im ganzen indiskutabel.

Adwin Berger, der bekannte Regisseur, hat seinen guten Namen unntötig mit der „Königin Luise“ auf Spiel gesetzt. Was soll die Verfilmung dieses Stoffes? Das Leben der Königin Luise weist doch wirklich nicht die geringsten dramatischen Momente auf, die allein eine filmische Gestaltung rechtfertigen könnten. Sie war eine Frau ohne politische Bedeutung. Nichts weiß man von ihr, als dass sie einmal eine Unterredung mit Napoleon gehabt hat. Außerdem soll sie eine liebenswürdige und charmante Dame gewesen sein. Aber deswegen einen Film in zwei Teilen? Es ist schade um Berger, dass er seinen Namen belastet hat, indem er ganz plötzlich an schwatzende Instinkte appelliert. Die große Massie wird mit Recht diesen Film ablehnen, was der Geöffnung nach verdientermaßen geschieht. Künstlerisch genommen, hat er Niveau. Der Regisseur Karl Grun hat, da der Stoff filmisch unwirksam ist, sich hauptsächlich um die Bildwirkung bemüht. Es sind ihm Nachbilder von seinem malerischen Reiz gelungen. Madel Christians spielt die Königin, ohne fühlbarlich oder madonnenhaft zu werden. Sie ist ein ausgelassenes, liebenswertes Kind. Wiemann, der Kronprinz, herb, eifig, ungelöst, mit dem goldenen Herzen in der rauen Schale. Sehr eindringlich sind die Nebenrollen gestaltet. Also künstlerisch hat der Film seine Werte. Doch fehlen wir heute zu sehr in politischen Ausein-

andersebungen, um einen „politischen“ Film nur künstlerisch betrachten zu können. Ein abschließendes Urteil wird erst der zweite Teil ermöglichen.

Das Regisseurehepaar J. und L. Fleck entwidelt eine ungeheure Beziehungskraft. Film auf Film bringen die beiden heraus. Nun ist ihnen die Operette „Der Bettelstudent“ zum Opfer gefallen. Sie haben daraus einen ganz gut gearbeiteten Durchschnittsfilm gemacht. Eine Menge guter Schauspieler beweisen sich darum. An erster Stelle Biedke, der ganz unentstehlich und lebensprühend ist. Selten war er so frisch und natürlich. In denselben Bahnen wandelt Maria Paulsler, während Junkermann und Ida Wüst mit wirklicher Komik den Oberst Olendorf und Ida Röhl-Romalisca gestalten.

Auch Reinhold Schünzel hat wieder einen Film gemacht: „Guter Mond, du gehst so still.“ Er ist sein eigener Regisseur und hat sich dabei etwas zu sehr in den Vordergrund geschoben. Das Tempo hat dadurch gelitten. Im übrigen sind ulkige Einfälle von ihm ganz lustig verwendet worden.

Der Schöpfer der bekannten Sportfilme: „Die Wunder des Schneeschuhs“ und „Der heilige Berg“ hat sein neuestes Werk: „Der große Sprung“ der Öffentlichkeit vorgeführt. Die Werke von Dr. Arnold Frank müssen mit einem besonderen Wertmaßstab gemessen werden. Leider hat Frank, um einen Rahmen für die Landschaften und sportlichen Leistungen zu schaffen, eine Liebesgeschichte erfunden, die hart den Kiech streift. Man verzeicht ihm aber gern diese Geschmacklosigkeit, da man sonst keine Leistung freudig bewahrt kann. Die Hauptrolle spielt Lent Riesenfeld. Dr. Franks große Entdeckung für den Film. Ihr Gesicht ist photographisch so gut zu erfassen, wie kaum ein zweites, hinauf kommt ihr geschmeidiger, wunderbar durchtrainierter Körper. Und ein solches Menschentum kann man in einer solche Berglandschaft bewundern. Louis Trener spielt den biederem, bodenständigen Bauernburschen. Hans Schneberger, der Meisterläufer, führt die ultige Figur des Michael Trener zum Siege, da er, indem er sie spielt, Leistung an Leistung reicht. Paul Graetz stellt wieder eine seiner berühmten Berliner Typen hin. Der ganze Film ist technisch vollendet. Alles ist gleich vorzüglich exakt, die Landschaft in ihrem Stimmungzauber und der Skisport, der hier wirklich mit frohbewegtem Leben gleichbedeutend ist. Dr. Frank versteht es, aus sich heraus lustig zu sein. So kommt es in diesem Film zu törichten, unvergesslichen Szenen.

Ein Film, der in seiner Art „Kunst“ ist, ist „Der Gauchō“ mit Douglas Fairbanks. In einem Einleitungstitel wird gefragt, ob sich noch heute die Cowboys der südamerikanischen Steppe diese Geschichte an ihren Lagerfeuern erzählen. Was wohl auf gut deutscher Weise soll, das man es mit der Logik der einzelnen Vorgänge nicht genauer nehmen möchte als die Gauchos es mit Dichtung und der Wahrheit. Die Hauptfahrt ist, dass Doug seine Rolle hat, in der er sich wieder als der graziöse und charmante alte Filmliebhaber produzieren kann. Es ist kein richtiger Gauchō, der harmlos mit den Lassos seine Kinderherde dehnt, sondern der Chef einer hundertköpfigen Bande, die ausgleichende Gerechtigkeit übt, indem sie den Reichen das Geld wegnehmen und es teils den Armen gibt, teils für sich behält. Und dieser Gauchō bereitet einen heiligen Wallfahrtssort von den Truppen eines finsternen Diktators, der gern die Goldschätze sein eigen nennen möchte. Dazwischen geschehen allerlei abenteuerliche Dinge. Es gibt nun aber in diesem Film noch etwas, was bisher in keinem Fairbanks-Film zu finden war: nämlich Frömmigkeit. Fairbanks wird von einem Aussätzigen angesteckt und durch ein Wunder geheilt. Eine Frau mit Madonnenleiter und unbeweglich verklärnt tuendem Gesicht betet für ihn und ein weihhaariger Vater predigt Moral und zitiert Bibelsprüche. Das ist echt amerikanisch. Kein Deutscher würde den Mut besitzen, eine blutige Räuberpijot mit Religion zu vermengen. Aber schließlich ist ein jeder Fairbanks-Film nur ein Märchen, ein Stück Romantik im Machinenzeitalter, farbig, spannend, abenteuerlich. Hier im „Gauchō“ erscheinen die Farben etwas matter, das Tempo ist ruhiger, die Abenteuer häufen sich nicht. Es fehlt das große Finale. Dieser Film erreicht nicht den „Dieb von Bagdad“ oder den „Mann mit der Peitsche“, auch wenn er dank Fairbanks' immerhin besser unterhält als eine ernst aufgezogene gesellschaftliche Affäre.

Die „Seeschlacht“ in der Nacht.

Die russische Filmgesellschaft Wusfu, die den Film „Jimmy Higgins“ dreht, veranstalte für diesen Film die ersten in der Union der S. S. R. Nachaufnahmen einer großen Seeschlacht. Die Szenen wurden auf dem Schwarzen Meer unweit von Odessa gedreht und endeten mit der Versenkung eines großen Transportschiffes mit Truppen. Die Aufnahmen wurden, wie der „Filmkurier“ berichtet, ungeachtet des starken Seeganges, in voller Ordnung durchgeführt. Die Hauptrolle in diesem Film spielt einer der begabtesten ukrainischen Schauspieler A. Butschka.

Ein neuer Film Dr. Franks. Dr. Arnold Frank, der Regisseur des eben mit großem Erfolg uraufgeführten „Großen Sprung“, begibt sich dieser Tage nach St. Moritz, um im Auftrag der Ufa Aufnahmen von der Olympia zu einer Wettkampf zu machen.

Henny Porten ist mit den Aufnahmen zu ihrem neuesten Film, der nunmehr endgültig den Titel „Liebe und Diebe“ führt (ursprünglich „Die Hotelratten“) fertig.

Dr. Robert Wiene beginnt mit den Aufnahmen des neuen Damita-Films „Die Frau auf der Föhr“, dem ein englisches Sensationsstück zugrunde liegt. Am Anfang daran beginnen die Aufnahmen zu „Braut Nr. 68“, einer Verfilmung des Romans von Peter Volt.

Deutsch-polnischer Streit um einen Filmittel. Die deutsche Firma Bruckmann & Co. hat vor nicht allzu langer Zeit das Verfilmungsrecht des Stücks „Le Tombeau sous l'Arc de Triomphe“ von Paul Reynal erworben. Die genannte Firma erwirkt nunmehr die polnischen „Starfilm“-Gesellschaft, die den Film „Das Grabmal des unbekannten Soldaten“ nach dem Buch von Andrei Strug dreht, mit Rücksicht auf den erzielten Gewinn des Republikanischen Werkes den Titel ihres Films zu ändern.

Das Recht der Mutter.

Passage-Theater.

Wiederum wird dem Publikum ein Film vorgesetzt, der angeblich soziale Tendenzen behandelt. Man muss an diese Filme, die einen Ausschnitt aus den heutigen sozialen Verhältnissen zeigen wollen, selbstverständlich einen ganz besonderen Maßstab legen. Die Handlung ist mit der Wirklichkeit in keinen Einklang zu bringen. Eine abgedrehte Arbeiterin wird aus Not gezwungen, ihr Kind in das Haus eines kinderlosen Bankier-Ehepaars zu geben. Die reiche Frau, die das Kind lieb gewonnen hat, weigert sich am Weihnachtsabend, der Mutter ihr Kind zurückzugeben. Zunächst Komplikationen, dann Verjährung zwischen der richtigen und der Adoptivmutter. Es ist bedauerlich, dass ein an sich dankbarer Stoff durch üble Sentimentalitäten und Unwahrnehmlichkeiten zu einem völlig schleien Bild geworden ist. Um diesen Stoff bemühen sich mit Erfolg erstklassige Schauspieler. In den drei weiblichen Hauptrollen zeichnen sich Erna Morena, Maud Delchaft und Eliza la Porta aus, daneben Walter Stegal als guter Sohn aus reichem, aber anständigem Hause. Dazu gibt es eine Abhandlung über die „Launen einer Künsterin“.

Cecil de Mille versucht die Goten. Der Kampf der Römer mit den Goten soll den Stoff zu Cecil B. de Milles nächsten Großfilm abgeben.

Die Filmzensur in Polen wurde bisher nur vom Ministerium des Inneren ausgeübt. Auf Antrag des Unterrichtsministers wird nun auch dieses in der Filmzensurbehörde vertreten sein, und zwar durch Dr. Mitulowski und fünf andere Beamte des Unterrichtsministeriums. Jedes der fünf Departements des Unterrichtsministeriums entendet einen Beamten in die Filmzensurbehörde, die dadurch in den Stand gezeigt werden soll, zu prüfen, ob die Filme auch für Jugendliche freigegeben werden können.

Haben Sie schon mal . . . ?

eine Frau abgemuscht, während ihr Mann dabei saß?
Von Wolfgang Böhmer.

Der junge, sympathische Schauspieler, der in dem neuen Film „Therese Raquin“ eine Hauptrolle spielt, plaudert folgendermaßen über seine Rolle:

Sind Sie schon mal im November, als Lehrer verkleidet mit Hornbrille, Schlapphut und Gehrock in einen Gebirgssee mit Schneewasserfischen vom Boot aus absichtlich ins Wasser gesunken? Nein! Aber ich ja, mein Verehrter, ich bin ein Filmkünstler und erlebe deshalb Situationen von geheimer Reiz, die Ihnen zum Teil wohl auf ewig versiegeln werden. Ach, wie oft seit meiner fernsten Jugend schon, hat mich so beim Anblick eines tiefen, eisigen, schaurig dunklen Gewässers der Wunsch beschlichen: Wenn du dich jetzt angezogen, wie du bist, hier hineinplumpen liebst! Ich kann Ihnen sagen: nur die Angst vor Schlägen auf meinen dann wahrscheinlich nassen Körper teil könnte mich manchmal davon zurückhalten.

Zuletzt hat mir das Schicksal unverhofft in der Gestalt eines Idioten (weil er nämlich ins Wasser fällt) dieses Glück in den Schoß geworfen. Ein richtiger Wasserkürz in Kleidern, in eisiges, schaurig dunkles Gewässer, sogar mit Hornbrille, was ich nicht einmal zu hoffen gewagt hatte, mit nachfolgender Lungenerkrankung, ist mir begegnet worden. Wie oft hatte ich mir ausgemalt, wie ich matt und leidend, vom Fieber geschüttelt und doch vom Leiden verschont die letzten unverstandenen Atmzüge von mir gab.

Und jetzt sollte mir dies alles erfüllt werden (ich hatte allerdings nicht an die seichten Hotelbetten gerade im Salzammergut gedacht — nein, ich hatte eigentlich mehr die Absicht gehabt, bei mir zu Hause dahinzufallen). O, dieser Beruf kann sehr schön sein, sehr sehr schön sogar. Oder sind Sie vielleicht schon mal andauernd von einer schönen Frau abgemuscht worden, während deren Gatte ganz freundlich lächelnd daneben lag, weil ihm sonst die ganze vereinigte Kollegenschaft ausgelacht hätte? Oder haben Sie vielleicht schon mal von einem besseren Herrn dauernd Ohrenfeinde bekommen, wie ich im Film, ohne dass Ihnen daraus die Verpflichtung erwachsen wäre, ihm à tempo eine wiederzusehen mit nachfolgender Peinlichkeit (wo Sie nach Lage der Dinge noch obendrein mächtige Dresche bezogen hätten)?

Nein, so außergewöhnlich ist das Leben nicht. Die Kunst ist es, die diese Dinge aus dem Alltag her vorhebt, um sie mit Ihrem Schimmer goldig zu verglorieren (wenn man so sagen könnte).

Ja, die Kunst ist nicht das Leben; sondern die Kunst ist das Leben, wie es sein sollte, wenn es das könnte. Aber es kann es nicht.

Kinder im Film.

Strenge Bestimmungen in Deutschland — vorbildliche Vorlehrungen in Amerika.

Immer mehr wird von einer geschäftstüchtigen Filmindustrie darauf hingearbeitet, auch die kleinen und kleinsten den Zwecken des Films nutzbar zu machen. Gerade in der letzten Zeit ist die Debatte über die Belästigung des Kindes als „Filmschauspieler“ erneut lebendig geworden. Wenn auch nicht zu verkennen ist, dass das Filmpublikum von der erstaunlichen Art einer Horde edler, rechter „Sanierungs“ im Film begeistert ist und ein „goldiges Baby“ auf der Leinwand in den verträglichen Situationen das Bürgerherz entzückt, so darf doch nicht vergessen werden, dass die ganze Filmarbeit, die wärmlichen Einflüsse der Menschenkenner usw., viele schweren Gefahren für die kleinen Darsteller bergen. Den Filmproduzenten erwächst daraus eine besondere große Verantwortung.

Auf Grund der in Deutschland geltenden Bestimmungen dürfen Kinder, die das dritte Lebensjahr noch nicht überschritten haben, beim Filmaufnahmen überhaupt nicht mitwirken. Nach diesem Alter bis zum Ablauf der allgemeinen Schulpflicht ist jeweils eine polizeiliche Erlaubnis erforderlich. Jedes Gefüg unterliegt einer sehr strengen Prüfung. Zunächst wird die Erlaubnis davon abhängig gemacht, ob eine schädliche Einwirkung auf das Kind in fiktiver, gefährlicher und gefundener Weise besteht. Eine Übereinstimmung seiner Phantasie durch den Inhalt der Szenen, in denen es mitwirkt, zu bestimmen ist. Sobald bestehen strenger Verordnungen, die das Kind betreffen, und die das Vorhandensein geheimer Umkleideräume, das Verbot des Zutritts von Erwachsenen, die keine Familienangehörigen sind, Trennung der Garderobe nach Geschlechtern und anderes fordern.

Ganz vorbildlich sind in Amerika die Vorlehrungen für die Mitwirkung von Kindern bei Bildpuppentheatern getroffen worden. Amerika hat deshalb auch die meisten und besten Kinderfilme zu verzeichnen. Im vergangenen Jahre wurden in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 4186 Kinder, und zwar 2348 Knaben und 1831 Mädchen in den Filmateliers beschäftigt. Im allgemeinen kam dabei natürlich nur eine vorübergehende Mitwirkung in Betracht. Mit richtigem „Kontrakt“ waren nur 23 Kinder, und zwar 14 Knaben und 9 Mädchen, engagiert. Interessant sind nun die Einrichtungen, die man in den amerikanischen Ateliers trifft, um besonders die schulpflichtigen Kinder, von denen im letzten Jahre 2045 beschäftigt waren, nicht in der Teilnahme am Unterricht zu stören. Die Arbeitszeit wird von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags festgelegt. Darunter befinden sich eine Stunde Erholungspause und drei Stunden Schulunterricht. Dieser Unterricht, der ja nicht in der Schule selbst gegeben werden kann, wird jeweils in den bestreitenden Filmateliers erteilt. Die größeren Studios besitzen heute ihre eigene kleine „Schule“ mit besondern Lehrerinnen und einer geräumigen Turnhalle.

Die „Alraune“ wird in Polen uraufgeführt. Hanns Heinz Ewers begibt sich demnächst nach Polen, wo die Aufführung seiner verfilmt „Alraune“ stattfindet. Bei seiner vorjährigen Reise nach Polen fand Ewers in der polnischen Offizierskunst wie in den literarischen Kreisen eine sehr sympathische Aufnahme.

Pornographische Filme in Paris. In einer Vorstadt von Paris wurde ein Kino polizeilich aufgehoben, welches pornographische Bildstreifen schlimmster Art vor geladenen Gästen zeigte, die pro Film saßen und schreien 100 Franc zu zahlen hatten und auch zahlten. In der Regel wurden pro Tag 200 Franc pro Bild gegeben, und der obligate Champagner obendrein zum Spottpreise von „nur“ 200 Francen pro Flasche verkauft. Sechs solcher Filme sind politisch beschlagnahmt worden, ebenso der Projektionsapparat, und die Directoria, eine 36-jährige Frau, musste den Laden schließen.

Für freie Stunden

Die sittlich Empfindlichen.

Humoreske von Anton Pawlowitsch Tschekow.

Sascha Smirnow, das einzige Kind seiner Mutter, hielt unter seinem Arm ein in den Börsen-Kurier Nr. 223 eingepacktes Etwas, schnitt ein trauriges Gesicht und trat in das Zimmer des Doktor Kafelton.

"Ah, junger Mann", empfing ihn der Doktor. "Wie geht es Ihnen, wie geht es? Was bringen Sie Gutes, was bringen Sie Gutes? Bringen Sie Gutes?"

Sascha blinzelte ein wenig, legte die Hand aufs Herz und sprach ausgeregt:

"Herr Doktor, ich bin der einzige Sohn meiner Mutter. Wir sind arm und können für Ihre Geselligkeit nicht erkennlich sein. Wir schämen uns sehr, Herr Doktor, obwohl natürlich meine Mama und ich ... ich bin der einzige Sohn meiner Mutter. Ich bitte, nehmen Sie als Zeichen unserer Dankbarkeit diese Kleinigkeit entgegen ... es ist eine sehr teure Sache, ein altes Bronzestück, ein seltenes Kunstwerk."

"Es wäre nicht nötig gewesen", meinte der Doktor, die Stirne runzeln. "Wo zu was das nötig, ich weiß wirklich nicht."

"Nein, Herr Doktor, weisen Sie es nicht zurück", murmelte Sascha und öffnete dabei das Paket. "Sie beleidigen sowohl meine Mama, wie auch mich ... Es ist etwas ganz Hervorragendes, ein altes Bronzestück ... Es stammt von unserem seligen Vater, wir haben darauf bis jetzt sehr acht gegeben. Mein seliger Vater hat alte Bronzen gesammelt, manchmal verkaufte er sie an Kunsthändler. Die Mama und ich besaßen uns jetzt damit."

Sascha packte das Ding aus und legte es triumphierend auf den Tisch.

Es war ein niedriger Kandelaber, alte Bronze, ein Kunstwerk. Es stellte ein Gruppenbild dar, auf dem Unterteil zwei Frauen im Evaostium in einer Pose, die zu beschreiben ich weder den Mut noch das nötige Temperament habe. Die beiden Gestalten lächelten herausfordernd, und sie machten im allgemeinen den Eindruck, daß sie — wenn sie nach den Kandelabern hätten müssen, vom Sodot heruntersteigen und ein solches Sodom arrangieren würden, wie es sich verehrter Leser, nicht einmal auszudenken schütt.

Der Doktor betrachtete das Geschenk, kratzte sich langsam den Kopf, räusperte sich und schenkte sich sehr unentschlossen.

"Eine schöne Arbeit, eine sehr schöne Arbeit", sprach er, "wie soll ich aber nur sagen ... Sie ist nicht sehr literarisch. Das ist schon kein Delikt mehr, weiß der Teufel, was das ist ..." "Weiß, bitte, gefällt es Ihnen nicht?"

"Der Teufel der Versuchung hätte nichts Schlechteres erfinden können. Wenn ich diese Phantasie auf den Tisch stelle, verdirbt sie mir die ganze Wohnung."

"Sie betrachten die Kunst sehr eigenartig, Herr Doktor!" entgegnete Sascha beleidigt. "Das ist doch ein Kunstwerk, bitte es nur zu betrachten! Wieviel Schönheit und Vornehmheit, man wird gleichsam von einer Andacht erfasst, und die Augen gehen einem über. Wer diese Schönheit betrachtet, dem kommt kein irdischer Gedanke in den Sinn. Bitte, sehen Sie es sich bloß an, wieviel Bewegung, wieviel Linie, wieviel Ausdruck!"

"Ah, weiß das alles sehr gut, lieber Freund", unterbrach ihn der Doktor, "aber schauen Sie, ich bin doch ein verheirateter Mann, meine Kinder kommen ins Zimmer, ich empfange Damen."

"Freilich, wenn wir die Sache vom Standpunkt der Masse aus betrachten", fuhr Sascha fort, "dann erscheint auch ein Werk in einem anderen Licht. Bitte, Herr Doktor, seien Sie anders, als die Masse; übrigens würden Sie sowohl mich wie auch meine Mama sehr beleidigen. Ich bitte, ich bin der einzige Sohn meiner Mutter, Sie haben mir das Leben gerettet, Herr Doktor ... wir geben Ihnen wirklich unser teuerstes Stück, es tut mir bloß leid, daß wir nicht das Gegenstück zu dem Kandelaber haben."

"Ich danke Ihnen, mein Lieber, ich danke Ihnen sehr, arbeiten Sie die Frau Mama — obwohl, schauen Sie: die Kinder kommen ins Zimmer, ich empfange Damen. Übrigens, gut, es soll bleiben, mit Ihnen läuft sich doch ohnehin nicht reden."

"Es ist darüber nichts zu reden", erwiderte Sascha hoch erfreut. "Stellen Sie, bitte, den Kandelaber hierher, neben diese Vase, wie schade, daß wir nicht das Gegenstück dazu haben. Wie schade. Ergebenster Diener, Herr Doktor."

Als Sascha fort war, betrachtete der Doktor lange den Kandelaber, kratzte sich hinter den Ohren und überlegte.

"Ein schönes Werk, ein sehr schönes Werk, ohne Zweifel", sprach er zu sich selbst, "schade, es fortzuwerfen ... Nein, hier kann ich es aber doch nicht halten ... Wem soll ich es geben. Wem soll ich es schenken?"

Nach langem Überlegen fiel dem Doktor sein Freund, der Rechtsanwalt Uchow, ein, denn er noch Dank schuldete.

"Ausgezeichnet", beschloß er. "Geld würde er sicherlich nicht annehmen, es wird sehr passend sein, ihm dieses Ding zu schenken. Zum Glück ist er ohnehin ein Junggeselle, leichtsinnig."

Er zögerte auch gar nicht lange, sondern klebte sich an, nahm den Kandelaber und machte sich auf den Weg zu Uchow.

"Servus, Alter", sprach er, denn er traf den Advokaten zu Hause an. "Ich komme zu dir. In einer Privatangelegenheit. Ich komme, um mich für deine Mühre zu bedanken. Geld nimmst du nicht an — so brachte ich dir denn dieses kleine Ding — ich hab es dir einmal an. Ein kleines Meisterwerk!"

Der Advokat betrachtete das Kunstwerk; er war davon überaus entzückt.

"Hebe, zum Teufel" sagte er lachend. "Hebe, wie hat man nur so etwas er-sinnen können? Großartig! Herrlich! Wo hab ich dieses Prachtstück aussehüber?"

Er war begeistert, er überströmte vor Freude, dann zog er aber plötzlich den Kopf ein und blieb erschrocken zur Tür.

"Nimm es aber, bitte, doch nur wieder mit. Ich brauche es nicht."

"Warum?" fragte der Doktor erschrocken.

"Warum? ... Meine Mutter pflegt zu mir zu kommen, ich bitte dich, meine Klienten, auch schäme ich mich vor dem Dienstmädchen."

"Na — na — na! Das schon nicht! Du mußt es annehmen", der Doktor gestikulierte. "Es ist eine Gemeinheit, wenn du es nicht annimmst. Ein solches Kunstwerk, wie viel Bewegung ... wieviel Ausdruck. So etwas sage mir, bitte nicht! Du beleidigst mich damit!"

"Wenn es wenigstens übermalt wäre oder mit einem Feigenblatt versehen."

Der Doktor gestikulierte noch heftiger, dann sprang er zur Tür hinaus — er freute sich, daß es ihm gelungen war, das Geschenk loszuwerden, und er fuhr glücklich nach Hause...

Als er fortgegangen war, betrachtete der Advokat lange den Kandelaber, er bestaunte ihn von allen Seiten und zerbrach sich gleich dem Doktor den Kopf, — was man mit dem Geschenk beginnen könnte.

"Es ist schön, sehr schön", dachte er, "hinauszutwerzen wäre es zu schade, aber auch hier zu Hause kann ich es nicht halten. Das Beste wäre vielleicht, es jemand weiter zu schenken. Hopp, ich hab's, ich gebe es heute abend Sascha, dem Komiker. Das Schwein liebt ohnehin berlebte Dinge, heute abend ist es noch dazu seine Benefizvorstellung."

Er tat auch so, er packte den Kandelaber am Abend sorgfältig ein und trug ihn zu Sascha. Die Garderothe des Komikers war den ganzen Abend von Männern belagert, das Geschenk gefiel allen sehr gut, den ganzen Abend hindurch war aus der Garderothe das Gemurmele des Entzündens und Lachen zu vernehmen, es sang wie das Weihern übermüpter Füllen. Nach der Vorstellung zuckte der Komiker die Achsel und gestierte.

"Tatsächlich, was soll ich mit dieser Schweinerei anfangen? Ich wohne in Untermiete, Schauspielerinnen kommen zu mir, das ist keine Photographie, ich kann es nicht in die Lade stecken!"

"Verkaufen Sie es", sagte der Theaterfriseur, der dem Komiker beim Umkleiden behilflich war. Draußen in der Vor-

stadt wohnt eine alte Frau, die kauft solche alte Bronzen. Fahren Sie sofort hinaus zur Frau Smirnow. Sie ist dort bekannt."

Der Komiker begleitete den Rat.

Zwei Tage später sah Doktor Kafelton in seinem Ordinationszimmer, stützte den Kopf auf seine Hand und dachte über die Gallensäure nach.

Plötzlich öffnete sich die Tür und hereingestürmt kam Sascha Smirnow. Er lächelte, strahlte, sein ganzes Wesen schwamm in Glückseligkeit. In der Hand hielt er ein in Zeitungspapier gepacktes Etwas.

"Herr Doktor", begann er voll Begeisterung, "stellen Sie sich vor, welch ein Glück Sie haben, der Kandelaber hat sein Gegenstück gefunden! Auch meine Mutter, die arme, freut sich so sehr. Ich bin der einzige Sohn meiner Mutter und Herr Doktor hat mir das Leben gerettet."

Und zitternd vor Dankbarkeit, stellte er dem Kandelaber vor den Doktor hin. Der Doktor riß den Mund weit auf, er wollte etwas sagen, er konnte aber nichts herbringen, die Worte blieben ihm in der Kehle stecken.

Das Alter der Einsamkeit.

Von F. Algreen-Uffina.

Er war hoch in den Neunzigern. Sein Rücken war ein wenig gekrümmkt, und der Kopf war vorgeneigt. Aber gesund und regelmäßig war er.

Jeden Morgen machte er — gut eingepackt — seinen vorchristsmäßigen Spaziergang, ohne Rücksicht auf Wetter und Wind. Regnete es, so nahm er einfach seinen Regenschirm mit. Auf seinen Morgengängen verfolgte er die wechselnde Jahreszeit, freute sich über die ersten grünen Knospen und Keime und konstatierte das Vorhandensein der ersten dünnen Blätter auf den Bäumen.

Wenn er nach Hause kam, hatte die Wirtshaustochter das Frühstück parat. Er aß mit gutem Appetit, zündete sich seine lange Pfeife an, legte sich auf seine Chaiselongue — und schlief ein.

Dann wurde die Pfeife von der Haushälterin diskret entfernt.

Sein gegenwärtiger Hausgeist war dreihundertzig Jahre alt. Es war die vierte der Reihe. Er hatte ja immer ältere Damen im besten Alter" gewählt, wie er zu sagen pflegte. Die drei ersten hatten ihm treu und treulich zwölf, zehn und vierzehn Jahre gedient. Dann waren sie getötet — alle im Alter zwischen siebzig und achtzig.

Seine letzte Wirtshaustochter war erst ein Jahr bei ihm. Aber er hoffte zuversichtlich, daß sie bis zu ihrem Tode bei ihm bleiben werde. Nichts war natürlicher. Das er selber vor ihr sterben könne, fiel ihm nicht ein.

Warum sollte er denn sterben?

Wenn die Leute hingingen und starben, so war das ihre eigene Schuld. Unbedingt! Dann waren sie eben irgendwie unvorsichtig sich selber gegenüber gewesen. Das konnte man sich leicht ausreden.

Wie gesagt: Er würde nicht sterben. Er war all seiner Lebtagen äußerst vorsichtig gewesen. Hatte im Winter Galoschen getragen und im Sommer Stiefel mit doppelten Sohlen. Er packte sich immer gut ein — da machte es nichts aus, wenn man bei jedem Wetter an die frische Luft ging. Das war nur gesund.

Alcohol hatte er nie genossen. Der zerstörte die Nerven. Und Tabak gönnte er sich nur mit Maßen. Rauchte höchstens zwei Pfeifen am Tage — und zwar nikotinfreien Tabak.

Gewürze nahm er nicht zum Essen — das schade der Verdauung, sagte er.

Aber jeden Abend, bevor er das Licht auslöschte, trank er eine Tasse Kamillentee.

Worauf er sofort einschlief.

* * *

An dem Tage, an dem er hundert Jahre alt wurde, gehörte er sich stillschweigend, nie sterben zu wollen. Unter keinen Umständen.

Es ging ihm ja so gut und wohl hier auf Erden.

Trotzdem wurde er ein wenig wehmütig gestimmt, als die Stuben sich im Laufe des Tages mit seinen Kindeskindern und deren Kindern füllten, die kamen, um ihm anlässlich des Geburtstages Glück zu wünschen.

Er entbehrt etwas. Eine gewisse Leere glitt in die Stube und schien eine Scheidewand zu bilden zwischen ihm und den Kindeskindern, sowie deren Kindern.

Er vermisste seine eigenen Töchter und Jungen. Sie waren sämtlich tot.

Die Söhne hatten sich aufgerieben. Waren von früh bis spät auf den Beinen gewesen. Hatten nie Rücksicht auf ihre Gesundheit genommen — nie an die Grenzen ihrer Kraft gedacht. Hatten vom Morgen bis zum Abend am Telefon gehangen, sich des Nachts mit forcierter Gelehrtenreisen ruiniert. Nahmen sie sich endlich einmal Ferien, so machten sie halbdreireihige Automobilfahrten oder gefährliche Segeltörn. Und alle waren gleich entnervt.

Aber törichte Menschen waren es gewesen — und Geld hatten sie verdient.

Die Töchter hatten sich mit Männern des gleichen rastlosen Typs verheiratet.

Und nun waren sie tot — alle seine lieben Mädel und gefundenen Jungen! Schleidweg aufzugeben!

Anstatt sich — wie er selbst es getan hatte — aus dem Gesicht zurückzuziehen, solange es noch Zeit war.

Die Augen des Greises wurden feucht, und er wurde schwermüdig und verstummte.

Die Familie merkte es und ließ ihn allein.

Großvater, Urgroßvater, Ururgroßvater müßte sich ausruhen. Er müßte frisch sein, wenn Seine Majestät komme. — Um vier Uhr hielt das königliche Automobil vor der Tür.

Auf der Straße scharten sich die Menschen. Zwei Schuhleute, die vorher ihre Anweisungen erhalten hatten, traten sofort in Funktion.

Der Hundertjährige sah das Ganze von seinem Fenster mit an — er war gerade von einem Schlafchen erwacht.

Der König trat ein. Und der Greis erhob sich, gekünd und beweglich wie ein Fünfzigjähriger: "Seine Majestät!"

Eine halbe Stunde unterhielt er sich mit dem König — stehend. Er war nicht dazu zu bewegen, sich zu setzen.

Schließlich bestellte Seine Majestät einen Orden auf dem Aufschlag seines Rockes.

Das war der Höhepunkt des Tages.

Aber am Abend kam die Medikation.

Er begann daran zu zweifeln, daß er der Muß haben werde, so lange zu leben, wie er beabsichtigte: immer.

Was "immer" bedeutete, war ihm kaum ganz klar.

Zwei Jahre darauf starb seine Haushälterin — ganz plötzlich.

Im Alter von zweihundertfünfzig Jahren.

Das griff ihn sehr an.

Er zog zu der ältesten Tochter seines ältesten Sohnes, die ihm während seiner Krankheit gepflegt hatte.

Er konnte sich nicht dazu bequemen, eine neue Haushälterin zu nehmen — und allein konnte er ja nicht wohnen.

In demselben Winter, als er umgezogen war, wurde er wieder krank.

Das hat man davon, wenn man von einem Ort zum andern rennt", sagte er zu dem Arzt, nachdem er sich im übrigen überhaupt nicht richten wollte.

Eine Woche war er wieder auf den Beinen. Und er begann von neuem seiner Lieblingssoße nachzuahmen, nie sterben, immer leben zu wollen.

Das Ganze sei reine Wissenssache, konstatierte er für sich.

Aber eines Tages starb die Enkelin, bei der er wohnte.

Man erzählte es ihm schockend, aber gesagt mußte es ja werden.

Der Greis wurde grau im Gesicht — und seine Hände ballten sich, als ziehe er jemanden zur Verantwortung für das, was geschehen war.

Er hatte diese Enkelin mehr geliebt als alle seine andern Enkelkinder. Sie hatte ihm in den letzten Jahren Mutter, Gattin und Tochter erlebt. Ihr Verlust ließ sich nicht wieder gut machen.

Sie wurde ihm von Gott genommen!

— Warum?

Es gab ja genug Menschen, für die das Leben eine Würde war. Warum nahm Gott sie nicht zu sich?

Er wurde bitter — bitter, gegen Gott und Menschen — und bitter gegen sich selbst.

Und der Tag kam, da er selber zu sterben wünschte — ja, ja nach dem Tode schaute.

Wozu sollte er weiterleben? Die, die er liebte, wurden
ja von ihm genommen!

Jetzt war er müde.

Aber es geschah, daß seine Hand nicht mehr zitterte, wenn
er seine Pfeife anzündete. Sein Schmerz besserte sich,
und seine Taubheit verschwand.

Sein Rücken schien sich zu recken.

Die Familie betrachtete ihn als personalisiertes Mirakel.

Er sang an, starke Zigarren zu rauchen und Schnaps zum
Frühstück zu trinken.

Und bei schlechtem Wetter ging er ohne Galoschen aus.

Und er bekam seine Schritte von der zweitältesten En-

kelin, bei der er jetzt wohnte.

Er wurde gefunden mit jedem Tage, der verging.

Seinen Urenkeln und Urenkeln kam er unheimlich vor,

Er selbst dachte manchmal daran, Selbstmord zu begehen.

Vielleicht tat er's auch — niemand weiß es.

Er wurde hundertfünfzehn Jahre alt — und zwei Mo-

nate, eine Woche und drei Tage.

Er wurde von einem Motorrad übersfahren und starb auf

dem Operationsstisch.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Philipp Reclam

jun., Leipzig, dem Buch "Auf und nieder" von Algreen-

Uting, Universal-Bibliothek 6595 entnommen.)

Briefe, die wir nicht mehr schreiben.

Von

Liesbet Dill.

Als die Mätresse des Herzogs Lautzum, Madame d'Esparsé, ihrem jugendlichen Liebhaber den Abschied gab, sagte sie: "Glauben Sie mir, mein junger Freund, es genügt nicht romantisch zu sein, das macht lächerlich et voilà tout. Sie haben mir gefallen und es ist nicht mein Fehler, wenn Sie das für eine große Leidenschaft gehalten und geglaubt haben, daß eine solche Liebe ewig dauert. Kann es Sie grämen, daß es bei mir aus ist und daß ich an einem anderen Ge-
fallen finde oder ohne Liebhaber bleiben möchte? Sie haben sehr viele Eigenschaften, um Frauen zu verführen. Machen Sie davon Gebrauch und seien Sie davon überzeugt, daß ein Verlust immer wieder gutgemacht werden kann. Das ist das Mittel, glücklich und liebenswürdig zu bleiben."

Man verließ sich im achtzehnten Jahrhundert, wie man sich gefunden hatte. Man war glücklich, sich zu beschließen und erleichtert, sich verlassen zu können, aber man verließ sich ohne Szenen, ohne Tränen, ohne Tragödien. Es war einfach aus.

Wenn man einen Liebhaber verlor, tröstete man sich damit: 'en pendant un autre... Die großen Damen lebten ein sehr ungezwungenes, uneingeschränktes Liebesleben, sie hatten außer der offiziellen Wohnung kleine, reizende Pavillons, die sie selbst mieteten, selbst ihren Portier wählten, um dort die Liebe einer Laune zu genießen, und den Gatten oder auch den Liebhaber mit einem andern zu betrogen.

Dieser Betrug galt nicht als Betrug, es war eine Laune, eine Veränderung, ein Bedürfnis, dem man nachahm. Man schrieb Bilder über den "Point de lendemain". Man schaute die Liebe als eine angenehme Verhüttung der Sinne, des Geistes, ein Vergnügen ohne Schwierigkeiten und Unfälle, "le plaisir et la tristesse" der ethischen Liebe.

Man machte sich keine Vorwürfe. Man schrieb Briefe an die Freunde des Herzens, der man jeden Gedanken mitteilte, man plauderte über die Liebe wie heute über das beste Mittel, schnell zu werden, den Sieg eines Poers oder die Verjüngungstheorie. Es war das Jahrhundert der Galanterie, des Eynismus, des feinen Sprites, "le plaisir de la volupté".

"Das einzige Gute an der Liebe ist das Physische", behauptet Buffon einmal. Die Liebe dieses Jahrhunderts war weder groß, noch besonders hoch, noch tie. Die Frauen liebten nicht mit dem Herzen, das galt für unschön, sondern mit dem Kopf.

Es war die geistreiche Liebe, die Liebe zärtlichen Briefes, zarter Gedanken, einer unbegrenzten Freiheit des Denkens, die wir heute frivole nennen würden. Der große Verführer Michel, ein Gott der Frauen, empfing seine Liebesbriefe in Körben, vom Diener mit der Morgentuchlade ans Bett gebracht. Er war nicht einmal neugierig, die Hälften dieser Briefe zu lesen und sandte sie oft uneröffnet zurück mit den Worten "Lettre que je n'ai pas eu le temps de lire". Man saß nach seinem Tode fünf Briefe großer Damen, die ihm Rendezvous für seinen Todestag vertraten, aber selbst ein Michel konnte nicht mehr an diesen Rendezvous eilen, denn er war nun tot.

Und war es nicht Michel, so war es ein Herzog Lautzum, dem mit elf Jahren seine erste Mätresse, ein Kammermädchen seiner Mutter, in der Liebe Unterricht gab, und dem noch bis ins Gefängnis die Liebesbriefe der Herzogin Coigny folgten. Es gab Eifersuchtsduelle zwischen Damen, z. B. der Herzogin Polignac, mit der Marquise de Resse, die Duell mit Pistolen aussuchten im Bois de Boulogne, wegen eines gemeinsam begehrten Liebhabers.

Heute duelliert man sich nicht mehr und man erschlägt sich nicht mehr. Diese romantischen Anfälle kommen kaum noch vor. Jedermann nicht aus unglücklicher Liebe... Liebesbriefe? Wozu? Die Depeche kommt viel rascher an, fünf Worte, das genügt, etwas zu verbreiten... das andere sagt man sich. Dem nervösen nüchternen Zeitgenossen erscheint den Brief ein telefonisches Gespräch. Man versteht weder Liebesbriefe zu lesen... schwöre denn, sie zu bearbeiten. Um jeden anderen Genuss hastet man sich ab, operni Geld, Zeit, Mühe, aber auf den Genuss eines Briefwechsels verzichtet man. Man entschuldigt sich, dazu habe ich keine Zeit. Man geht nie so heimhüllerisch mit seiner Zeit um, als wenn es sich darum handelt, einen Brief zu bearbeiten, man versteht es einfach nicht mehr, Briefe zu schreiben. Man lebt die Kinder grüßen, Gräte, tanzen, schreien und gehen, aber man lebt sie nicht; wie rede ich eine Dame an, wie einen Vorgesetzten, wie eine Freundin? Eine Schrift kann man nicht ändern, aber man kann darauf achten, daß sie leserlich ist, daß man einen Rand läuft.

Stimmungsbriefe sind Narritäten geworden. Der Glückliche, der dieses Fach beherrscht, schüttet die raffiniertesten Gedanken aus, der versteht die Entfernung zu überbrücken, er hat mit dem Federhalter einen Zauberstab in der Hand, er kann bestimmen, verführen, bauen, beruhigen, entzücken und unterhalten.

Die interessantesten Romane im Leben, die grössten Tra-
gödien, Racheakte, Morde, und Prozesse sind durch Briefe entstanden. Ein Brief ist ein Wurfschlag, der den andern tödlich verleben kann, ein Fliegerpfeil mit vergifteter Spitze.

Ein anmutiger, liebenswürdiger und gartfüllender Brief kann Wunder wirken. Dann ist es, als läge man dem Freunde gegenüber im Sessel und er sei gekommen, mit uns zu plaudern, wir öffnen seinen Brief — und er ist da —

Es gibt Briefverstöße ebensoviel wie Verstöße gegen die gute Form. Das Nichtbeantworten von Briefen aber wird immer ein Beweis mangelhafter Erziehung und Bildung sein. Für den Briefschreiber, der mit gekräuter Tinte vor dem Tintenfaß sitzt, sind Nachhilfskunden im Briefschreiben mindestens ebenso wichtig, wie die Beherrschung amerikanischer Niggertänze...

Man hat ihn gekannt.

Von B. Lewin (Moskau). Deutsch von H. Liedtke.

"Sie sind Kommunist, Genosse? Sehr angenehm. Räuchen Sie doch bitte... Hier... Ich heiße Ljubchin, bin seit 22. 2. 1918 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion — Bolschew — Parteiarist Nr. 399. Leichtes bekleidetes Amt: Mitglied der Leitung des Salzabfuhrats. Ich reise nach Moskau. Sie auch? Schön, also fahren wir zusammen. Gehen wir doch auf die Plattform hinaus, ich möchte mich über verschiedene Dinge offen aus sprechen." So hier ist es wenigstens nicht schwül, und niemand belästigt uns. Es ist eine finstere Nacht! Nach dem Kalender haben wir Jahresende, und wirklich — höls der Teufel! — mir ist zumute, als befände auch ich mich am äußersten Ende...

Hörte ich begreife, unter uns gesagt, nicht, wohin die Karre

Geht denn unsere Parteiführer es nicht, wie die

gärende Masse der Parteilosen hochkommt und alle Jetten Posten

liefert? Wir, die Leute von der Partei, werden unterdrückt und weggedrängt. Lache nicht! Du lebst in Moskau und deshalb merkt du nichts. Schautest du nur ein einziges Mal das Treiben in der Provinz! Zum Beispiel — ich: Gehört seit dem

22. 2. 1918 zur Partei, war vier Jahre in der Leitung des Salzabfuhrats, früher — Bürochef im Versorgungsamt der 29. Di-

vision — immer an der Front, und in unserer lokalen Ver-

waltung ununterbrochen Mitglied des Ortsausschusses. Auf ein-

mal — bauz! pardanz! — die Sparjamteitskampagne! Gut.

Ich habe nichts dagegen. Einschränkung der Verwaltungsfosten:

ich lehne es nicht ab. Man kann ja einige Maschinenschreiber,

Boten, ein paar Fachleute abbauen. Meinetwegen. Ich hatte

regelmäßig selbst an den Sitzungen der Abbaumauskünfte teil-

genommen und bin immer gefund dagekommen. Unver-

schens aber — du wirst es kaum glauben — werden auch die

seien verantwortlichen Posten angegriffen und zwei davon ge-

strichen. Posten, auf denen Kommunisten sagen. Darunter auch

meiner. Die Parteilosen blieben im Amt. Da siehst du, wie es

in der Provinz zugeht! Weiter... Höre nur, was sich weiter

begab.

Ich wurde zur Verfügung des Gouvernementsausschusses

gesetzt, suchte ihn auf und wurde dort gefragt: "Welches Geschäft

verstellen Sie?" Ich zeigte meine Parteiarist. "Ja", sagten sie,

"das ist eine Parteiarist, aber was können Sie leisten?"

Ich habe es nicht aus und schreibe: "Nichts!"

Frechheit, einen alten verdienten Kommunisten zu fragen,

was er zu leisten vermag!... Die ganze Revolutionszeit hin-

durch hat man auf verantwortlichen Posten gestanden. Plötz-

lich... Kurz, sie empfahlen mir im Gouvernementsausschuss,

meine alte Berufstätigkeit wieder aufzunehmen — ich war vor

dem Oktoberumsturz Buchhalter. "Was?" entgegne ich, "als

Buchhalter? Ihr seid wohl übergeschwappt! Wollt Ihr etwa,

dass irgend ein parteiloser Strolch in der Kanzlei über mich

getrieben?"

In zwei Sätzen stob ich davon und fuhr lebt nach Moskau.

Ich werde zu Stalin gehen, zu Bucharin und in die "Pravda"

zu Scholz; es müssen sofort außerordentliche Maßnahmen

gegen den Sudetreib der Parteilosen ergriffen werden, der alle

seinen Freunden zu übernehmen droht.

Da hast du die Zustände bei uns in der Provinz. Ein

ordentlicher Mensch sollte aus der Partei ausscheiden, dann

fährt er besser."

Borgang beim Treppensteigen.

Von Kaspar Hauser.

Ich habe Friedrich zu mir geladen, auf den Montag. Ich

wohne vier Treppen hoch — das weiß er aber nicht. Er lebt

sich an der Place du Panthéon in sein ererbtes Auto

und fährt gewöhnlich zu mir — es ist nicht nah und auch

nicht weit. Unten, vor dem Haus, steht er ab, nemmt vor

dem Portier in fließendem Französisch meinen Namen und

beginnt zu kletern. Er hat genau gehört, wo ich wohne —

aber hats aber nicht bedacht.

Die erste Treppe steigt er hinauf, ganz beschäftigt damit,

Sinnen zu freien, in jener seltamen Geistesabwesenheit

die einen aus allen Treppen der Welt befällt, wenn man

allein hinaufsteigen muss. Auf der zweiten ist es gerade

noch so. Hier macht er eine unmerkbare Atmepause, genau

so lang, um zu lesen, daß er erst auf der ersten Etage ist,

Zwischenstock wird nicht mitgezählt, mögeln gilt nicht, alle

Hauswirte mögeln. Auf der dritten Treppe schlägt die

Beine eine kleine Karte ins Gehirn: was das wäre. Ob

sie hier immer noch so weiterkletern wollten — sie wären

nummehr müde. Na ja, sagt das Gehirn, gleich.

Hier hebt sich Friedrich in die Brust, und nun steht er auf

dem dritten Treppenabsatz, sieht: "Zème Escalier" — da

wird er handeln.

Auf der vierten Treppe gehen wilde Sachen in dem

Reiseführer vor. Bisschon dießes: "Donnerwetter, ist das

noch! Ich werde zu dir, mich strengt das zu sehr an —"

und sofort, automatisch, lehrt sich die winzige Ohnmacht

gegen den Verursacher der Ohnmacht, er ist schuld, nur er!

Doch nicht, und nun, sehr allgemein: "Wie kommt es, daß

dieser Kavalier eigentlich so hoch wohnt? Hat er kein Geld?

Wie er das?" Was soll? Und dann, weit ausholend:

"Was ist das überhaupt für ein Mensch, der Hauer?"

Springhaft arbeitet das Gehirn, ameisenhaft krabbelt sehr

schwarzer Gedanken darin rum, und grade, grade schlängelt

sich wie ein ländlicher Wurm eine aalax Bosseit in die

Cerebrallöcher, etwa: "Verlohnst denn der Herr eigentlich

die vier Treppe — da hat er die letzte Stufe erklimmen, ist

oben, atmst ries und klingst."

Auf der vierten Treppe gehen wilde Sachen in dem

Reiseführer vor. Bisschon dießes: "Donnerwetter, ist das

noch! Ich werde zu dir, mich strengt das zu sehr an —"

und sofort, automatisch, lehrt sich die winzige Ohnmacht

gegen den Verursacher der Ohnmacht, er ist schuld, nur er!

Heute, Dienstag, um 7 Uhr abends, findet im Parteikomitee, Bednarska 10, eine

große Mitgliederversammlung

statt. Referieren wird Sto. Grinker. Außerdem werden sprechen: Krankenkassarats-Dittbrenner, Vorstandsmitglied A. M. Gander, Bezirkstagsvorsitzender Emil Jerbe u. a.

Erscheint in Massen!

Der Vorstand.

nis der „deutschen“ Sprache reichte eben nicht aus, um die richtige Bezeichnung (Gesellschaftsverträge) zu finden. Ubrigens bildet das Gebiet der Gesellschaftsverträge einen so geringen Teil der Rechtskunde, daß man sich da wahrhaftig nicht zu „spezialisieren“ braucht.

Armand wurde jedoch Triumpf, als eine Lodzer deutsche Tageszeitung ihn als „unentgeltlichen Berater für unsere Abonnenten“ anstellt. Das „unentgeltliche“ war primärer Rundenfang durch Armand, der nämlich diejenigen zur Beratung gekommenen Personen, bei denen es lohnte, nach seinem „Bureau“ bestellte, um dort die nötigen schriftlichen Unterlagen zu schaffen — natürlich nicht mehr unentgeltlich. Eine Zeitlang wollte er auf diese Weise ein „Kompagnie“, Geschäft mit einem Rechtsanwalt machen, was aber dem letzten durch die zuständige Stelle untersagt wurde.

Aber Armonds beispiellose Eitelkeit und Titelsucht ließ ihm keine Ruhe. Er strengte seinen (wirklich ziemlich wertlosen) Schädel so lange an, bis er darauf kam, daß man seinerzeit die Rechtevertreter von Firmen und Institutionen in russischer Sprache als „Jurikonsult“ bezeichnet hatte, was auch im Russischen unter Umständen überhaupt als Bezeichnung eines Juristen gelten kann, sofern es sich nicht um Richter handelt. Aus diesem russischen „Jurikonsult“ machte sich Armand einen deutschen „Jurikonsult“ (ohne das „i“ am Schluf), was ihm wohl beinahe wie etwa „General-Konsul“ vorkommen konnte.

Dass die Schriftleitung der obenerwähnten ältesten, größten und verbreitetsten Tageszeitung auf alle diese Märsche des „Armand“ ohne weiteres hereingefallen ist, ist ein Beweis dafür, daß nur ganz urteilslose Köpfe dort an der Spalte stehen können, denn nur solche können sich in einer unglaublich lächerlichen Weise von einem ganz ausgesprochenen Schalaten dämpfen lassen, dessen Unwissenheit und Dorniertheit doch jedem einigermaßen urteilsfähigen Menschen ohne weiteres ins Auge fallen muß.

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Vor etwa Jahresfrist muß jener ... hm ... consul juris (was mag er sich darunter vorstellen?) durch einen Zufall darauf gekommen sein, daß der Name „Armand“, den er so lange in Unehren getragen hatte, nicht existierte. Weil er sich nämlich plötzlich „Armand“ schrieb.

Sowohl die lächerliche Seite der Sache. Man kann sich über den eitlen Armand nur amüseren, weil er einen neuen Beweis dafür erbracht hat, daß menschliche Dummheit unendlich ist.

Nun aber eine ernste Seite der Sache, die uns deutschen Journalisten in Lodz doch etwas angeht. Seit einiger Zeit bezeichnet sich nämlich „Armand“ als „deutscher Journalist“ und legt sich zudem den durchaus angemahnen, also regelrecht betrügerisch anwendeten Titel eines „Doktors“ bei (welcher Wissenschaft?). Wenn wir diesen halben Analphabeten, dessen Wissen bei weitem nicht zur Bewährung des Lehrumfangs einer Volksschule ausreicht, als Kollegen gelten lassen sollen, so beweisen wir damit nur unseren eigenen geistigen Zustand.

Wenn die bereits zweimal erwähnte Falschistenzeitung jenem Schalaten ihre Spalten öffnet, so besiegte sie eben diejenigen Mitarbeiter, die sie verdient. Soll sie sich weiter blamieren. Da schreibt „Armand“ von „Artisten des polnischen Theaters“ (weil er die richtige deutsche Bezeichnung nicht kennt: er hätte ebensoviel von „Akrobaten“ schreiben können). Er macht die Leser verwirrt durch unglaublich schlechte und unklare Übersetzungen aus dem „Dzennik Ustaw“, wobei er die Begriffe „Gewerbe“ und „Industrie“ derartig durcheinanderwirbelt, daß kein Mensch sich darin auskennt (er selbst wohl auch nicht). Er schreibt von Georgien und meint damit den amerikanischen Staat Georgia, weil er nicht weiß, daß die in deutscher Sprache mit „Georgien“ bezeichnete Gegend im Kaukasus liegt.

Na, und sein „Doktor“ titel? Art. 272 P. 2 des Strafgesetzbuches lautet: „Wer einer eigenmächtigen Anwendung einer dem Schuldigen nicht zustehenden Stellung, eines Standes, Amtes, Wappens oder Titels schuldig ist, wird mit dreihundert Rubel bestraft.“ Es würde natürlich nichts schaden, wenn der Schalatan mal 1600 Zloty blechen müßte. Ubrigens steht auf sein Vergehen unter Umständen auch Gefängnisstrafe.

Jedenfalls raten wir dem „Armand“, seinen Adler auf einem anderen Berg anzubauen, sonst würden wir im Interesse des deutschen Zeitungswesens in Lodz uns veranlaßt sehen, noch deutlicher zu werden. Dann aber mit voller Namensnennung und unter Vorweitung unwiderrücklicher Beweise! Vitriol.

Die Geflügelzuchtausstellung im Helenenhof.

Die Magistratsmedaillen erhielten: für Hühner — Friedrich Müller, für Tauben — Alfred Schepe, für Brieftauben — Brieftaubenstation des D. O. K. IV.

Die große Geflügel- und Kleintierausstellung, die vom 6. bis 8. Januar im Helenenhof stattfand, hat ihre Porten geschlossen. Die Ausstellung war eine sehr prachtvolle Tiere auf. Die Prämierung zeitigte nachstehende Ergebniss:

Hühnerabteilung: Die große goldene Medaille des Magistrats der Stadt Lodz wurde von 5 ebenbürtigen Ausstellern für den besten Hühnertypus verliehen. Erster erhielt: die goldene Medaille des Jagdkomitees der Geflügelzüchter Gil. Marga Biedermann und J. K. Müller. Die goldene Medaille des Geflügelzüchtervereins Gil. Matusewicz und Maria Biedermann und W. Romel. Diplom auf die goldene Medaille E. Küller. Die große silberne Medaille O. Klem und Hermanns. Diplom auf die silberne Medaille O. Eickling und P. Kaltbrenner. Silberne Medaille vom Geflügelzüchterverein Herr A. J. Wislawski. Silberne Medaille A. Matusewicz. Diplom auf kleine silberne Medaille A. Steinke, A. Hermanns, A. Kaczmarek, Landwirtschaftsschule in Ciechocinek und J. Bonkowska. Große bronzenen Medaillen Frau T. Widmann, B. Kellich und H. Opak. Bronzemedaille vom Agrarministerium J. Chojnowski und A. Nowos. Bronzemedaille vom Geflügelzüchterverein J. Ulrich. Bronzemedaille vom Geflügelzüchterverein A. Ritt, J. Loh und Frau M. Karpert. Diplom auf die große Bronzemedaille R. Jobel, B. Chojnowska und A. Hederich. Diplom auf die kleine Bronzemedaille A. Kellich, J. Bonkowska, M. Dutkiewicz, Frau J. Sopczyk und M. Cyrl. Ehrenauszeichnungen: J. und B. Hermanns, J. K. Müller, Frau T. Widmann, A. Steinke, A. Nowos, Marga Biedermann, A. Matusewicz, E. Küller, O. Eickling, B. Chojnowska, A. und M. Biedermann.

Taubenabteilung: Goldene Medaille des Magistrats der Stadt Lodz — Brieftaubenstation des D. O. K. IV. Goldene Medaille des Geflügelzüchtervereins A. Kucharski. Diplom auf die goldene Medaille Alexander Kausz. Große silberne Medaille H. T. Kunert. Diplom auf die große silberne Medaille A. Loewe. Kleine silberne Medaille B. Below. Diplom auf die silberne Medaille M. Kon.

Abteilung für Rassestauben: Goldene Medaille des Magistrats sowie Diplom auf goldene

Medaille Alfred Schepe. Goldene Medaille des Geflügelzüchtervereins A. N. pos. Große silberne Medaille E. Hugo. Diplom auf silberne Medaille B. Kellich. Kleine silberne Medaille K. Fischer. Diplom auf kleine silberne Medaille O. Eickling, S. Olejniczak, O. Zielak, A. und M. Biedermann und P. Kaltbrenner. Große Bronzemedaille E. Stürmer. Bronzemedaille des Geflügelzüchtervereins B. Sindermann. Diplom auf Bronzemedaille A. Kucharski, O. Kausz, S. Kaczmajczuk, K. Kapciński, J. G. Liett und E. Küller. Keine Bronzemedaille S. Szewcuk. Diplom auf kleine Bronzemedaille M. Dobosz und W. Kaliszynski. Belobigungsschreiben des Vereins: J. Motawski, M. Kubczak, Maria Biedermann und J. Ulrich. Ehrenpreis: A. Neptos, J. Fischer, B. Kellich und O. Eickling.

Raninchinenabteilung: Goldene Medaille des Vereins A. N. pos. Diplom auf goldene Medaille G. Gajda J. Kwiecka. Große silberne Medaille E. Stürmer. Diplom auf große silberne Medaille M. Cyrl. Kleine silberne Medaille A. Socza. Diplom auf kleine silberne Medaille A. Zielak. Diplom auf Bronzemedaille das 4. städtische Hospital. Ehrenpreis A. Neptos.

Abteilung für Wassergeflügel: Paten und Brüderhühner. Große silberne Medaille des Vereins O. Klem. Diplom auf silberne Medaille J. Chojnowski. Kleine silberne Medaille Frau A. Wydawski. Diplom auf kleine silberne Medaille A. Zielak. Diplom auf Bronzemedaille das 4. städtische Hospital. Ehrenpreis A. Neptos.

Abteilung für Wildgeflügel: Goldene Medaille des Vereins A. N. pos. Große silberne Medaille E. Stürmer. Diplom auf groÙe silberne Medaille M. Cyrl. Kleine silberne Medaille A. Socza. Diplom auf kleine silberne Medaille A. Zielak. Diplom auf Bronzemedaille das 4. städtische Hospital. Ehrenpreis A. Neptos.

Abteilung für Hunde: Goldene Medaille M. Miga Biedermann. Diplom auf goldene Medaille A. Budnicki, S. Schwember, W. Dombrowski. Silberne Medaille A. Eckert, W. Dombrowski und Marga Biedermann. Kleine silberne Medaille M. Kon. Diplom auf silberne Medaille M. Miga Biedermann, A. Effenberg, L. Jannasch, G. Richter, E. Schmidt und W. Dombrowski. Diplom auf Bronzemedaille M. Miga Biedermann, T. Kozłowski, E. Matkowski und M. Kon. Belobigungsschreiben B. Sindermann, A. Biadek, W. Höglund und O. Kellich. Ehrenpreis M. Miga Biedermann und S. Schwember.

Außerdem hat das Agrarministerium 200 Zloty dem 3. städtischen Geflügelzüchterverein überwiesen, um die besten Züchter damit auszuzeichnen.

Aus dem Reiche.

Chojny. 3160 Wähler in einem Wahlbezirk. Die Zahl der stimmberechtigten Personen in der Gemeinde Chojny beträgt 7007. Wie bereits berichtet, wurde die Gemeinde Chojny in drei Wahlbezirke eingeteilt, wobei auf den Wahlbezirk 12 3160 Wähler, auf den Bezirk 11 ebenfalls gegen 3000 und etwas unter 2000 Wähler auf den Wahlbezirk 10 in Wizew. Auf Grund des Art. 12 der Wahlordnung muß aber auf je 3000 Einwohner (also Kinder und Jugendliche bis zu 21 Jahren mitgerechnet) ein Wahlbezirk entfallen, was ungefähr 1700 Wähler pro Bezirk ausmachen dürfte. Außerdem sind die Grenzen der Wahlbezirke in Chojny noch so unglücklich festgesetzt, daß zum Beispiel alle Wähler, die auf der westlichen Seite der Zusatzstraßen wohnen, dem Wahlbezirk Nr. 10, dessen Total sich ungefähr 5 Kilometer entfernt befindet, zugewiesen wurden, während sie nach dem Bezirklokal Nr. 12 nur höchstens 2 Minuten zu gehen hätten. Aehnlich verhält es sich mit den dem Wahlbezirk Nr. 10 in Wizew zugeteilten Wählern. Nach dieser Einteilung der Wahlbezirke hat die Chojner Gemeindeverwaltung wieder einmal ihre vollständige Arbeitsunfähigkeit bewiesen. Man hat die Wahlbezirke ebenso wie bei den Wahlen im Jahre 1922 festgelegt, ohne dabei zu berücksichtigen, daß sich in der Zwischenzeit die Bevölkerungszahl von Chojny fast verdoppelt hat. Auch scheinen die Vorschriften der Wahlordnung den Gemeindeherren noch ein unbekanntes Etwa zu sein, denn sonst hätten sie wissen müssen, daß die Festsetzung so großer Wahlbezirke eine Vergewaltigung der Wahlordnung bedeutet. Und wie wird die Sache praktisch aussehen? Kann wirklich ein Mensch mit klarem Verstande glauben, daß in einem Wahllokal im Laufe eines Tages über 3000 Personen abgestimmt werden können? Wir haben wiederholts auf die unhaltbaren Zustände in Chojny hingewiesen. Die Justizbehörden haben darauf nicht reagiert. Hoffentlich wird die Kreiswahlkommission auf diese Zustände ihre Aufmerksamkeit lenken und hier Wandel schaffen.

Ziierz. Jahresgeneralversammlung des Turnvereins. Am vergangenen Sonnabend fand um 8 Uhr abends im eigenen Lokale an der 3. Majastrasse die diesjährige Jahresgeneralversammlung des Ziierz Turnvereins statt. Die Versammlung wurde um 8 Uhr abends vom ersten Vorstand, Herrn Richard Doberstein, eröffnet, worauf zum Verhandlungsleiter Herr Robert Köhler, zu Beisitzer Rudolf Scherch und Emil Schlicht und zum Protokollführer Artur Scherch berufen wurden. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls sowie Entgegennahme der Berichte des Vorstandes, Kässierers, Revisionskommission usw. schritt man zu Neuwahlen der Verwaltung, welche folgendes Ergebnis zeitigte: Ferdinand Klatz — 1. Vorstehender,

Heinrich Fiedler — 2. Vorstehender, Krenz — 1. Schriftführer, Wendland Bruno — 2. Schriftführer, Salin Edwin — 1. Kässierer, Linke Karl — 2. Kässierer, Reich Noels — Turnwart, Mülich Reinhold — Ehrenturnwart, Regedzinski Alfons und Salin Edmund — Gerätewarte, Marz, Scherch Rudolf und Braun Alfons — Revisionskommission, Köhler Robert, Anderka und Schlicht Emil — Witte, Reitter Julius, Reich Robert, Schlicht Samuel und Fibich Adolf — Besitzende. (Abt)

— Weihnachtsfest der „Concordia“. Der hiesige Männergesangverein „Concordia“ veranstaltete am vergangenen Sonnabend, den 7. Januar, im eigenen Lokale, Siednia 35, sein traditionelles Weihnachtsfest. Nachdem der Vereinschor das Lied „Du Fest, allerheiligsten Fest“ vorgetragen hatte, ergriff der Präses des Vereins, Herr Pastor Falzmann, das Wort zu einer längeren Begrüßungsansprache. Hierauf wurden die 6 eifrigsten Sänger durch Jungs ausgezeichnet, und zwar: Wilhelm Steine, Karl Steinke, Louis Zernitz, Artur Kuntel, Adolf Guse und Roman Schwember. Nachdem noch der Vereinschor ein Weihnachtslied gesungen hatte, gelangte das Weihnachtsstück: „Ein Weihnachtsabend“, Kinderstückspiel von Julius Schmidt, zur Aufführung. Hierauf trat Knecht Ruprecht auf den Plan und bewarf alt und jung mit Nüssen. Auch an besondere Beschenkung der Kleinen wurde gedacht. Jedes holte sich durch ein Los seinen Gewinn. Bei Tanz und gemütlichem Beisammensein verbrachte man die übrige Zeit bis in die Morgenstunden. Auch das Büffett erfreute sich regen Zuspruchs. (Abt)

— Bildung eines Wahlkomitees der Regierungsparteien. Der hiesige Bürgermeister Solterz (N. P. A. Linke) veranstaltete am vergangenen Sonntag, den 8. Januar, in den Räumen des Staatsgymnasiums eine Versammlung der Mitglieder der regierungsfreudlichen Parteien, wie N. P. A. Linke, Club Brach, sowie solcher Personen, die nicht in politischen Parteien organisiert sind, die aber mit der Politik der jetzigen Regierung voll und ganz einverstanden sind. Es waren nur namentliche Einladungen ausgegeben worden. Nach eingehenden Referaten des Bürgermeisters, des Direktors der Handelschule Cezaj, u. a., wurde ein Wahlkomitee gewählt, das sich mit der Wahllokation beschäftigen wird. Bemerkenswert ist, daß auch der Endecja Stadtverordnete Jastrząg auf der Versammlung anwesend war und in das Wahlkomitee gewählt wurde.

— Stadtratsitzung. Heute, Dienstag, den 10. Januar, um 7 Uhr abends, findet eine Stadtratsitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1) Protokolloerlebung, 2) die Angelegenheit der Konsession der Uer Anteile, 3) Steuerbeschluß für das Jahr 1928/29, 4) Bevollmächtigung des Magistrats zur Annahme einer kurzfristigen Anteile von 100000 Zl., 5) die Beschlüsse der Lustrationskommission, 6) Subsidium für die Schule des Lehrerinnenseminars, Maria Sandorowna, 7) Mitteilungen, 8) freie Anträge. (Abt)

Babianice. Ein Holzdieb von einem Waldhüter erschossen. Vorgestern begaben sich die zwei Wilddiebe, der 25 Jahre alte Josef und der 23 Jahre alte Wladyslaw Bochenia, wohnhaft in Dlurow, in den Wald, um Holz zu stehlen, das sie auf einem Waggon fortzutragen gedachten. Die Jagdäule wurde von dem Jäger Boleslaw Mallowski und dem Waldhüter Antoni Janoczek gehört, die bestellten, die Diebe abzufangen. Als erster kam der Jäger an, der die Brüder auf ihrer Tat erstickte. Er forderte die Diebe auf, mit ihm zum Polizeiposten in Dlurow zu gehen. Die Brüder, die sich in der Übermacht sahen, wichen sich aber auf den Jäger und versuchten, diesen zu entwaffnen. Während des sich entpannenden Handgemenges ging das Gewehr des Jägers los. Josef Bochenia wurde in Kopf und Brust getroffen, so daß er tot zusammenbrach. Der Jäger wurde verhaftet, um festzustellen, ob das Gewehr tatsächlich von selbst losgegangen sei.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Versammlung des Bezirksrates
der Stadt Lodz.

Hiermit berufe ich im Namen des Präsidiums den Bezirksrat der Stadt Lodz für Sonntag, den 15. Januar, um 10 Uhr vormittags ein. Die Sitzung des Bezirksrates findet im Parteikomitee, Petrikower 109, statt. Auf

der Tagesordnung steht die Ausstellung der Kandidaten für Sejm und Senat.

Das Erscheinen aller Bezirksratsmitglieder ist Pflicht.

(—) E. Jerke,
Vorsitzender des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Ortsgruppe Lodz-Nord.

Aus Anlaß der Ausstellung der Kandidaten zum Sejm findet am Mittwoch, den 11. Januar 1928, um 7 Uhr abends, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Das unabdingbare Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

Große Mitgliederversammlung in Lodz-Süd.

Hente, Dienstag, um 7 Uhr abends, findet im Parteikomitee, Bednarzofstr. 10, eine große Mitgliederversammlung statt. Es stehen äußerst wichtige Fragen zur Debatte. Das Erscheinen ist Parteipflicht aller Mitglieder.

Vorsitzender: Leo Grinker, Stadtverordneter.

Mitgliederversammlung in Konstantynow.

Am Freitag, den 13. Januar, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteikomitee, Ulgaststraße, eine große Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung: Stellungnahme zur Kandidatausstellung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Vorsitzender: (—) W. Heldrich, Stadtverordneter.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Heute, Dienstag, um 7.30 Uhr abends, findet im neuen Parteikomitee, Nowo Torowa 31, eine Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder ist unabdingbar erforderlich.

Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Chojny. Sitzung des Wahlkomitees. Morgen, Mittwoch, Freitag 7 Uhr abends, findet im Lokal Dolna 2 eine Sitzung des Wahlkomitees der DSA statt. Im Anschluß davon Vorstandssitzung. Da besonders wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller Pflicht.

Der Vorsitzende.

Achtung, Gewerkschafter!

Auf Grund des Beschlusses des Vorstandes der Gewerkschaft berufe ich am Donnerstag, d. 12. Januar, 7 Uhr abends, eine Versammlung der Gewerkschaft ein. Auf der Tagesordnung: Die Gewerkschaft und die Kandidatausstellung für Sejm und Senat. In Abetracht der Wichtigkeit dieser Frage für die Gewerkschaft ist das Erscheinen aller Kollegen unabdingbar notwendig.

O. Dillbrenner, Gewerkschaftssekretär.

Wartshauer Verleih.

	Wodan	5. Jan	9. Jan.	8.88	5. Jan	9. Jan.
Belgrad	—	124 35	—	Brug	28 415	28 415
Holland	380 00	380 00	—	Fürth	172 10	171 75
Sondon	48.51	48.43	—	Italien	47 13	47 21
Newport	8.90	8.90	—	Wien	125 85	125 85
Varis	16 09	85 03	—			

Schriftleiter: Artur Koenig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zirba. Herausgeber: L. Kat. denc. J. Boronowski, Lodz, Detkone 109.

Zum ersten Mal in Lodz: Meisterfilm der "Societe des Cineromans":

679

APOLLO Belphegor Erster Teil: Die Kleinodien der Zarin.

Konstantiner Str. 16.

Hente und folgende Tage:

Mächtiges Kriminaldrama in 12 Akten. In den Hauptrollen die berühmten französischen Artisten: Rene Novarre, El. Vantier, L. Dalsace, Jeanne Brindeau.

W dniu 3 stycznia r. b. zmarł, przeżywszy lat 40

ś. p.

Jan Purtal

wieletni sekwestrator Magistratu m. Łodzi.

W zmarłym tracimy sumiennego i oddanego sprawom samorządu pracownika, to też szczyry żał pozostanie po Nim na zawsze.

Magistrat m. Łodzi
Wydział Podatkowy.

Miejski

Kinematograf Oświatowy
Wedny Rynek (róg Rokickiego)

Od wtorku, dnia 10, do piątki 13, dnia 18 stycznia 1928 r. włącznie

Pierwszy raz w Łodzi!

Tragedja nieletnich

Dramat w 8 miu aktach, według powieści J. Feydera. W roli głównej: Mt. doc. Forest.

Nap program "Wioski B. sforu". Uprawa herbaty w Inowrocławiu. Malownicze dniały w Szwajcarii. Rekordzręczności w kierowaniu samochodem. Ziot so. ołówk. w Pradze

Dla dorosłych początek seansów o godzinie 6, 8 i 10. Dla młodzieży początek seansów o godzinie 2 i 4. Ceny miejsc dla dorosłych: I - 70. II - 60. III - 30 gr.

" " " młodzieży: I - 25. II - 20. III - 10 gr.

Lodzker Turnverein „Kraft“
Gluwna 17.

Zu unserem, am 14. Januar d. J., um 10 Uhr abends, im eigenen Vereinslokale stattfindenden

traditionellen Maskenball

loden wir alle unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen höflich ein.

Durch Mitglieder eingebrachte Gäste sind willkommen.

Eintritt nur gegen Vorzugsung der Eintrittskarte, die alljährlich abends beim Sekretär erhältlich sind.

Tanzmusik Chojnacki.

Die Verwaltung.

Kirchengesangverein „Neol“.

Am Sonntag, den 15. Januar, im gänzlich neu renovierten Lokale, Kilińskiego 145:

Großer Familienabend.

Neues Programm. Beginn 6 Uhr.



Heilanstalt von Herzten-Spezialisten

n. jahndärzliches Kabinett

Betzauer 294 (am Geyerischen Ring), Tel. 22-89

(Haltestelle der Babianicer Eisenbahn)

empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von

10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analplas (Harn, Blut — aus

Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Ver-

bände, Krankenbedarf. — Konsultation 3. Flotz.

Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische

Überder. Quarzlampenbestrahlung, Elektrifizieren, Roentgen.

Künstliche Zahne, Kronen, goldene und Platin-Zähne

In Senn- und Rettertagen geöffnet bis 2 Uhr nach-

Die deutschen Kalender für 1928

„Die Warte“ 3L. 1.50

„Der Hausfreund“ " 1.60

„Der Volksfreund“ " 1.60

erhalten Sie
ins haus zugestellt
durch alle Zeitungsausträger.

Ein älterer alleinstehender Herr, evang. Konf., lebenslanger Rentenbezieher von 2400 złoty jährlich, wünscht die Bekanntschaft einer Dame (Wiwe oder Fräulein) zwischen 45 und 60 Jahren, zweds späterer

Heirat.

Wohnung vorhanden. Ges. Angebote, wenn möglich mit Bild, welches sofort retouriert wird, unter "Güller Lebensabend" an die Exp. ds. Bl. erbauen.

SPIEGEL ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER



LODZ, JULJUSZA 20
ECKE NAWROTSTR./TEL. 40-61/

Dr. med.
ZYGMUND DATYNER

Nieren-, Blaen- u. Harn-

leiden empfängt von 1 bis 2 und

von 5 bis 8 Uhr abends.

Piramowicza 11

(s.über Olgintatix.)

Tel. 48-95 464

Dr. med.

Georg Rosenberg

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Magen-

Darm- und Leberleiden

Gdańska 44 (Dluga).

Ternpt. 24-44.

Sprechst. von 1 bis 2 und

7 bis 9 Uhr abends. Sonn-

tage von 9 bis 1 Uhr.

Jahndärzliches Kabinett

Tondowska

51 Glowna 51.

Zähne

künstliche, Gold- und Pla-

tin-Kronen, Goldbrücken,

Porzell., Silber- und

Goldplomben, Sommerloch-

zähne, Zahnfüllungen gesetzt.

Kontoristin

durchaus tüchtig wird zum sofortigen Antritt

gesucht. Offerten unter "A. G. T." bitte an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Funkwinkel

Dienstag, den 10. Januar.

Polen

Wolinian 1111 m 10 kW 16 Gramma-Grabo-
wicke: "Polens auswärtige Politik im Dezember"; 16.40

3. Orlowicz: "Geschichte des Instituts für Körperer-
ziehung"; 17.45 Kammermusik; 19.15 Verschiedenes; 19.35

Borrig; 20.30 Leichte Musik

Rojek 280 4 m 1,5 kW 12.45 Schallplattenkonzert;

20.30 Orgelsonaten.

Kattowitz 422 m 10 kW 16.40 Polnischer Sprach-
unterricht 17.20 Polnische Geschichte; 19.35 Borrig; 22.30 Konzert.

Ausland</